

Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Mus.

Abonnementsspreis 50 Pf. pro Monat,
1,50 Mk. pro Quartal.
Durch die Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal 4,50 Mark
Einzelne Nummern 1 Mark.

Anzeigen kosten die sieben gespaltenen Kolonien
zelle resp. deren Raum 1.—Mark.
Bei einmaliger Aufnahme 10, bei 12-maliger Aufnahme 20 und bei
20-maliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.

Telephone-Nr. 98. Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe. Telegramm-Adresse: Bergarbeiter-Verband Bochum.

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt.
Bei Übrigkeit unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Verantwortlich für die Redaktion: Georg Wiedmann, Bochum.
Druck u. Verlag von H. Sandmann & Co., Bochum, Wiemelhäuserstr. 42.

Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Inserate an einem bestimmten Platz, Tage oder überhaupt zur Aufnahme gelangen.

An die deutschen Kohlengräber!

Motto: Wenn die Wässerlein kämen zu Bau,
Dann gäb' es wohl einen Fluß,
Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf,
Eins um das andere austrocknen muß. —

Warum in kleinlichen Verbänden
Wollt ihr die große Kraft verschwenden?
Die, Knappen, euch gegeben ist? —
Warum in unfruchtbarem Zwist
Euch streiten, statt vereint im Ganzen,
Ein Bruderheer steh'n auf den Schanzen
Zu Schutz und Trutz, damit es tagt,
Und ihr die Schlachten siegreich schlägt? —

Warum das stete Irretappen,
Zur Schnauß und Schande eu'rem Wappen!
Das einst so stolz und hochgeehrt,
Und jetzt in's Gegenteil verkehrt? —
Wollt ihr denn ewig nörgeln, greinen,
Euch selbst zerstückeln und zerkleinern,
Sortfahren in dem alten Trott,
Dem stolzen Feind zu Hohn und Spott? —

O rafft euch auf und laßt das Klagen!
Das feige Winseln und Verzagen,
Vor allem aber seid geeint
Im Kampfe gegen eu'ren Feind!
Ihn schaut und seinen starken Rücken!
Er ist geeint zum „Unterdrücken“ —
Ihr aber, Knappen, umgekehrt,
Süchtet euch durch Einigkeit beschwert. —

Noch einmal seid gewarnt, gemahnet,
Es kommt die Zeit, eh ihr's geahnet,
Wo schlimme Reue euch erfaßt,
Dass ihr den Augenblick verpaßt. —
Schon jetzt — wo man um Kohlen bittet —
Wär'e Kraft nicht so verzettelt
In Nichtigkeiten Tag für Tag,
Wär's Zeit zu einem großen Schlag. —

Drum, Knappen, schließt zum starken Bunde,
Zum einen auch in dieser Stunde,
Zu lange habt ihr schon gesäumt
Und tapferlos die Zeit verträumt. —
Schließt euch zusammen, eh' die Stürme
Der Zukunft brausen um die Türe
Der Knappenburg — damit dem Weh'n
Sie stark und machtvoll widersteh'n. —

üblich. Unter den 882 702 Mk. sind auch Summen, die aus den Kassen der anderen christlichen Gewerkschaften stammen. Da diese Gewerkschaften in der Gesamtabrechnung ihres Zentralausschusses dieselben Summen auch als Einnahmen bzw. Ausgaben gebucht haben, erscheinen die Gelder nun doppelt verrechnet. Doch das ist nicht unsere Sache. Da der Gewerkschaftsverein die von seiner Kasse ver- einnahmten Sammelselder aufzählt, wollen wir unsere Einnahme daneben stellen. Es vereinahmten an Streitgeldern 1905:

Gewerkschaftsverein 882 702 Mk.
Bergarbeiterverband 1864 832.

Diese Zusammenstellung ist auch deshalb interessant, weil Gewerkschaftenbehörden behauptet haben, das meiste Geld für die Streikenden habe der Gewerkschaftsverein gehaust. Sämtliches Sammelselde- ger ist von beiden Vereinigungen zur Unterstützung der Streikenden ausgegeben.

Vergleichen wir nun die regulären Leistungen für die Mit- glieder. Da beide Organisationen fast zweijährige Generalabfassungsperioden haben, ist es sachgemäß, die Leistungen dieser Perioden zu vergleichen. Beide Vereinigungen haben wesentlich dieselben Unterstützungsleistungen, nur „Umzugsgeld“ zahlt der Gewerkschaftsverein extra. Mit diesem „Umzugsgeld“ ist groß paradiert worden; und was wurde an Umzugsgeld gezahlt? Nur 1441 Mark in einem ganzen Jahre!

In der Geschäftsepisode 1905/06 gaben aus:

	der Bergarbeiter- der Gewerkschaftsverein	Mark	verband	Mark
für Arbeitslosunterstützung	10 621	1 980		
„Streikunterstützung (aus eigener Kasse)	711 508	282 807		
„Gewahrsatzunterstützung	42 250	22 262		
„Rechtschutz	116 587	88 827		
„Krankenunterstützung	888 147	211 754		
an Sterbegeldern	128 840	100 180		
			zusammen	1 887 848 666 240

Der Bergarbeiterverband hat weit über eine halbe Million mehr wie der Gewerkschaftsverein in einer Geschäftsepisode ausgegeben für die in Not geratenen, kämpfenden, verfolgten Mitglieder und an Hinterbliebene gestorbener Kameraden! Wer angesichts dieser Tatsache noch mit der Behauptung hausiert, der Gewerkschaftsverein leiste mehr wie der Verband, der wirkt man ohne weiteres einen strubbelosen Schwundler nennen dürfen.

Wie verhalten sich die Vermögenszustände. Rechnen wir aber vorerst die Gesamteinnahme der beiden Organisationen in der Periode 1905/06 zusammen, damit auch ein Überblick der Finanzentwicklung ermöglicht wird, greifen wir bis 1902 zurück. Es betragen die Gesamteinnahmen insk. Kassenbestand:

	des Bergarbeiterverbandes des Gewerkschaftsvereins
1902	462 591 Mark
1903	642 890 "
1904	867 596 "
1905	1 620 375 "
1906	2 038 343 "

Auch die Gesamteinnahme zeigt den Bergarbeiterverband fast doppelt so stark wie den Gewerkschaftsverein. Wie oben nachgewiesen, hat der Bergarbeiterverband allein in den beiden letzten Jahren weit über eine halbe Million Mark mehr wie der Gewerkschaftsverein an Unterstützungsleistungen für die Mitglieder geleistet. Wenn der Gewerkschaftsverein nur diese Summe mehr geleistet hätte, wäre seine Kasse vollständig leergerichtet worden, denn er besaß Ende 1906 nur 508 354 Mark Vermögen insk. Darlehen, Bureaueinrichtungen usw. usw. Sehen wir zu, wie sich bei den beiden Vereinigungen die Vermögensstände entwickelt haben innerhalb der letzten Geschäftsepisode.

Der Gewerkschaftsverein besaß am 31. Dezember 1904 einen Baarbestand von 221 724 Mark; hinzukamen noch für 49 378 Mark Darlehen, Immobilien usw., also 271 102 Mark Gesamtvermögen. Am 31. Dezember 1906 betrug der Baarbestand 414 160 Mark, wovon noch 94 194 Mark an Darlehen, Bureaueinrichtungen, Dienststätten usw. kamen, also 508 354 Mark Gesamtvermögen.

Das Gesamtvermögen des Bergarbeiterverbandes belief sich am Schluss des Geschäftsjahrs 1904 auf 734 901 Mark und war am Schluss des Geschäftsjahrs 1906 auf 1 252 645 Mark gestiegen!

Stellen wir die Ergebnisse nebeneinander. Es betrug das Gesamtvermögen:

	Ende 1904	Ende 1906	Gesamtvermögen
des Gewerkschaftsvereins	271 101	508 354	237 253
des Bergarbeiterverbandes	734 901	1 252 645	517 744

Wir stellen fest: Der Bergarbeiterverband hatte im letzten Jahre mehr als doppelt so viel Einnahme an Mitgliederbeiträgen wie der Gewerkschaftsverein, obgleich beide Vereinigungen ab 1. Oktober 1905 40 Pf. Wocheneintrag erheben. In der letzten Geschäftsepisode gab der Bergarbeiterverband weit über eine halbe Million mehr wie der Gewerkschaftsverein für die Unterstützung der Mitglieder aus. Trotzdem ist das Gewerkschaftsvermögen nur um 237 253, das Verbandsvermögen aber um 517 744 Mark gewachsen. Außerdem besitzt der Bergarbeiterverband weit mehr als doppelt so viel Vermögen wie der Gewerkschaftsverein. Damit ist es unwiderrücklich bewiesen, daß der Bergarbeiterverband die weltaus- sichtsfähigste Bergarbeiterorganisation ist! Verbreitet das überall, Kameraden!

Einnahmen an Mitgliederbeiträgen:

1905	1906
Gewerkschaftsverein 492 957 Mark	741 444 Mark
Bergarbeiterverband 1 189 585 "	1 587 832 "

Unser Verband hatte weit mehr als doppelt soviel Einnahmen an regelmäßigen Mitgliederbeiträgen! Das gestaltete einen Rückschlag auf die Stärke der beiden Vereinigungen!

Der Gewerkschaftsverein hat ab 1. Oktober 1905 seine Beiträge von 50 Pf. monatlich auf 40 Pf. wöchentlich erhöht, die nach Mitteilungen von Gewerkschaftsrednern 1906 fast überall erhöht wurden. Der Gewerkschaftsverein erhöhte seinen Beitrag um mehr als 300 Proz., der Verband erhöhte ebenfalls ab 1. Oktober 1905 seinen Beitrag von 20 auf 40 Pf. wöchentlich, also nur um 100 Proz. Trotzdem ist, wie eben nachgewiesen, die finanzielle Grundlage des Verbandes mehr als doppelt so stark wie die des Gewerkschaftsvereins.

Ein eigenartiges Verfahren hat der Gewerkschaftsverein pro 1905 befohlen. Er buchte die durch freiwillige Sammlungen für die streitenden Ruhrbergleute eingelangten 882 702 Mark als seine Einnahme. Dieses Verfahren ist bei den freien Gewerkschaften nicht

Sie schwimmen im Golde.

Wer schafft das Gold zu Tage?

Ein herausfordernder Goldregen fällt aus die Becken- und Hüttensbezirke herunter. Sie schwimmen im Golde. Sie schenken sich, ihre märchenhaften Gewinne in voller Höhe der Öffentlichkeit bekannt zu geben, deshalb sind die veröffentlichten Geschäftsbücher möglichst knapp gehalten. Vielfach wird ängstlich vermieden, Gelegenheit zu Vergleichen mit den Vorjahren zu geben. Die Welt soll nicht erfahren, wie kolossal die Werküberschüsse gestiegen sind.

Damit die ganze Höhe der tatsächlichen Gewinne nicht unbekannt wird, werden neue Reservefonds, „Spezialreservefonds“, etc. gebildet, wohin man hunderttausende Mark überwechselt. Manche Werke haben auf diese Weise mehrere

Millionen Mark Überschüsse „durchgefegt“. Sobald bildet man allerhand neue Ausgabeposten, um auf Umwegen den Aktionären und Kreditbehörden zehntausende, ja hunderttausende Mark von dem Jahresüberschuss zu überweisen, ohne daß diese „Extravergütungen“ in Gestalt höherer Dividende zum Vorschein kämen. Wie gesagt, die ganze Bilanzsumme der Herren wird angeboten, damit die volle Höhe der erzielten Überschüsse draußen nicht bekannt wird.

Gewaltige Summen sind für die Neuanslagen und Neuerwerbungen verausgabt. Da diese Ausgaben aus den „Betriebsmitteln“, d. h. den Überschüssen bezahlt werden sind, müssen auch diese Überschüsse den Betriebserlösen zugerechnet werden. Um das durch ein Beispiel zu veranschaulichen: Nehmen wir an, der amtlich ermittelte Jahreslohn eines Bergmanns beträfe 1200 Mark. Von diesem Jahre besteht die Arbeitersfamilie sämtliche Ausgaben, also für Ernährung, Miete oder Haushalt, Steuern, Meldung, Hausrat usw. Bildungsverpflicht usw. Was die Arbeitersfamilie im Laufe des Jahres auslegen muss zur Versendung und Sicherung ihrer Existenz, das alles wird von dem Jahreslohn bezahlt.

Bei dem Werksbesitzer liegt die Sache aber ganz anders. Wenn er seine Löhne und Dividende einsteckt, so sind vorher von dem Bruttölbetrieb schon zehntausende, hunderttausende, evtl. Millionen Mark verausgabt für Schuldendeckung, Werksver besserung, Werksausweitung, Neuankäufe von Grubenfeldern usw. Der Arbeiter gibt demnach seinen ganzen Lohn aus ohne „Reserven“ vorher „abschreiben“ zu können für zukünftige Notlagen oder Vorbereitung neuer Erwerbsquellen. Der Unternehmer aber betrachtet nur das als sein „Einkommen“, was er nach „Rückstellungen“ und „Abschreibungen“ in die Hand gezahlt bekommt. Die Gelsenkirchener Bergwerksgeellschaft hat pro 1906 für Neuanslagen etc. über 9 Millionen Mark aus Betriebserlösen ausgegeben; 1905 waren hierfür „nur“ stark 5½ Millionen Mark verrechnet. Diese 9 Millionen Mark sind zukünftig zinstragendes Kapital, eine große Verbesserung der Werksausichten. Es ist so, als ob die Gelsenkirchener Aktionäre die 9 Millionen Mark auf die Sparkasse getan hätten, nur daß die Sparkassenzinsen lange nicht so hoch sind wie die Verzinsung des Kapitals im Grubenbetrieb. Auch die 9 Millionen Mark sind Werksüberschuss. Unsere Kameraden sehen aus diesem Beispiel, daß die von der Werksprese bekanntgegebene Dividende nicht euernt die wahre Höhe der Werksüberschüsse erkennen läßt.

Und trotzdem sind die Dividenden stark, bei einer Reihe Werke sogar außerordentlich in die Höhe geschossen. Unsere früheren Mitteilungen hierüber seien nachstehend ergänzt. Es zahlen Dividende

	1906	1905
Gersdorfer Steinkohlenbauverein	16½ u. 18	16 u. 17½
Eifeler Bergwerke	20 u. 25	12 u. 17
Magdeburger Berg. Verein	38	28
Wk.-Ass. B.-G. Stolberg	26	24
Margarethen-Sölde	12	10
Concordia-Oberhausen	22	12
Neuhausen	40	30
Consolidation-Schale	30	23

Diese Dividendenziffern beweisen, daß die Unternehmer gar kein Recht haben, sich über „unerträgliche Kosten“ zu beklagen. Dividenden von 12 bis 40 Proz. in einem Jahre sind glänzende zu nennen.

Nachstehend wollen wir auch eine Überschüsstabelle zusammengestellt, entnommen den in den letzten Wochen veröffentlichten Geschäftsbüchern. Vorausgeschickt sei, daß die Überschüsse mancher Stahlwerke nur deshalb etwas erniedrigt sind, weil infolge des unheimlichen Gründungsfiebers in der Stahlindustrie der Absatz mit der Produktionsmöglichkeit nicht gleichen Schritt gehalten hat. Es verrechneten Überschüsse:

	1906	1905
Nordstein	5 771 957 Mark	3 742 014 Mark
Königsborn	1 836 138</	

Eine ganz erstaunliche Steigerung weist unter den verschiedenen Gewerbe-gruppen die chemische Industrie innerhalb der letzten Jahre auf; nicht bezahlt, weil die Durchschnittsdividende von 1905 auf 1906 um 1,74 gestiegen ist, also bedeutend stärker als der Gesamtdurchschnitt, sondern weil sie von 11,17 Proz. im Jahre 1903 auf 17,04 Proz. im Jahre 1906 hinaufgegangen ist. Dabei war die Rentabilität im Jahre 1903 durchaus nicht besonders niedrig, sondern immer noch die höchste seit 1900. Vergleicht man nur mit dem Jahre 1905, so steht die chemische Industrie, soweit es sich um die Steigerung gegenüber 1905 handelt, erst hinter der Zement- und Ziegelindustrie, deren Betriebe überaus glänzend abgeschlossen. Die Verzinsung des Mittelkapitals geht hier um nicht weniger als 2,44 Proz. über die vorjährige hinaus; es wurden im Durchschnitt 11,05 Proz. Dividende verteilt gegen 8,61 Proz. im Jahre 1905 und 9,67 Proz. im Jahre 1904. In dritter Stelle folgt die Montanindustrie, Bergbau, Hütten und Salinen, in denen das Ergebnis sich im Vergleich zum Vorjahr ebenfalls sehr günstig gestaltet. Die Rentabilitätsdifferenz ging von 10,18 Proz. auf 8,89 Proz. hinauf. Die Eisen-, Metall- und Maschinenindustrie, die doch im Mittelpunkt des leistungsfähigen Aufschwunges stand, bleibt mit der Steigerung der Rentabilität hinter den genannten Gewerbe-gruppen zurück; die Metallindustrie verteilt 9,98 Proz., die Eisenbahnbedarfs- und Maschinenbaugesellschaften verteilen 1,00 mehr Dividende als 1905. Gestiegen ist die Rentabilität ferner noch in der Porzellan-, Glas- und Steinzeugindustrie, im Textilgewerbe und bei den Elektrizitäts- und Gasgesellschaften. Im Gegensatz zu diesen Gewerben steht nun die Nahrungsmittelindustrie, die Baugesellschaften und die Papier- und Gummidustrie. In allen drei Gewerbe-gruppen ist die Rentabilitätsdifferenz zurückgegangen, am stärksten in der Zuckerindustrie, die 1906 nur 7,04 Proz. Dividende zur Verteilung brachte gegen 8,72 Proz. im Jahre 1905.

Soziale Rechtsprechung und Arbeiter-Gesicherung.

Lohnzahlungsbücher für Minderjährige sind polizeilich erlaubbar. § 184, Abs. 8 der Gewerbeordnung schreibt vor: „Für Fabriken, für welche besondere Bestimmungen auf Grund des § 114a, Abs. 1 nicht erlassen sind (solche sind für die Kleider- und Waschsalonskonfektion erlassen), ist auf Kosten des Arbeitgebers für jeden minderjährigen Arbeiter ein Lohnzahlungsbuch einzurichten. In das Lohnzahlungsbuch ist bei jeder Lohnzahlung der Betrag des verdienten Lohnes einzutragen; es ist bei der Lohnzahlung dem Minderjährigen oder seinem gesetzlichen Vertreter auszuhändigen und von dem Empfänger vor der höchsten Lohnzahlung zurückzurütteln“. Eine Strafvorschrift wegen Übertretung dieser auch auf Hüttenwerke, Simmerplätze und andere Baubüros, auf Werken, auf nicht bloß vorübergehend oder in geringem Umfang betriebene Gleiseletzen, auf über Tage vertriebene Brüche und Gruben anwendbare Lohnzahlungs-Bestimmung ist im Gesetz nicht vorgesehen. Die Frage, ob die Polizei die Befolgung der Lohnzahlungsvorschrift in Preußen auf Grund des § 182, Abs. 2 des Landesverwaltungsgeges vom 20. Juni 1888 erzwingen könnte, war zweifelhaft. Diese Frage ist in einer leichten Meinung des Ministerialblatt der Handels- und Gewerbeverwaltung im Wortlaut veröffentlicht. Entcheidung des preußischen Oberverwaltungsgerichtes vom 22. November 1906 bestätigt worden.

Eine ungültige Verordnung des Oberbergamts Halle a. S. Die Bergpolizeiverordnung des Oberbergamts zu Halle vom 1. Oktober 1905 schreibt vor, daß mit dem Schürfen (Aussuchen von Mineralien durch Bohren usw.) nicht eher begonnen werden dürfe, bevor nicht dem Bergrevierbeamten davon Kenntnis gemacht worden sei. Der Leiter einer Bohrgesellschaft, Herr Böllerburg, sollte die Verordnung dadurch übertragen haben, daß er vor Errichtung einer solchen Anzeige mit dem Schürfen nach Steinzalz habe beginnen lassen. Das Kammergericht als Revisionsinstanz hat ihn jetzt aber wegen Ungültigkeit der Schürfverordnung des Oberbergamts freigesprochen, indem es diezial (im Gegensatz zu früheren Entscheidungen) der Frage näher trat, ob das Schürfen überhaupt zum Bergbau gehöre und überhaupt Gegenstand einer bergpolizeilichen Vorschrift im Sinne des Berggesetzes sein könne. Es stellte sich auf den Standpunkt, daß Schürfen nicht zum Bergbau im Sinne des Berggesetzes gehöre und führe dazu aus; für diese Auffassung spreche die gefaute in Betracht kommende wissenschaftliche und juristische Literatur, mit Ausnahme des Kommentars von Klostermann. Letzter sei auch noch Professor Arndt anderer Meinung gewesen; in der neuesten Ausgabe seines Buches vertrete er aber jetzt auch den vom Kammergericht eingenommenen Standpunkt mit großer Bestimmtheit. Diese Auffassung werde auch gestützt durch die neuere Berggesetzgebung. So führen die Berggesetz-Hinweise für die deutschen Schürgebiete (Kolonien) vom Februar 1906 eine behördliche Kontrolle des Schürfens ein und ihr § 80 sagt: „Die polizeiliche Aufsicht über das Schürfen und den Bergbau wird von der Bergbehörde geführt.“ Wenn das Schürfen zum Bergbau gehörte nach Meinung des Gelehrten, dann würde er nicht das Schürfen und den Bergbau nebeneinander stellen. Das sei nun zwar eine Fleischverordnung, aber das Reich und Preußen ständen so nahe beieinander, daß man nicht sagen könne, daß Reich werde Ansichten haben wie Preußen. Dann seien noch seit der Verordnung des halleschen Oberbergamts mehrere bergrechtliche Novellen zur Vorlage gekommen, die sehr nahe herantreten an die vorliegende Materie (die z. B. den Kalibergbau angehen) und aus denen nicht zu entnehmen sei, daß das Schürfen zum Bergbau gehöre. Sei das aber nicht der Fall, dann könne sich eine Bergpolizeiverordnung nicht damit befassen, dann sei ungültig, wenn sie es tue, wie die vom 1. Oktober 1905.

Aus unseren Rechtschutzbüros.

Oberhausen. Jahresbericht des Arbeiter-Sekretariats Oberhausen. Das Sekretariat wurde im Berichtsjahr (1. Januar bis 31. Dezember 1906) 6018 mal in 5563 verschiedenen Fällen in Anspruch genommen. Von den Besuchern wohnten am Sitz des Sekretariats 1501, in anderen Orten 4062 Personen. Hieron waren gewerkschaftlich organisiert 5201, die übrigen waren Angehörige Organisierter, Organisationstümlicher und Korporationen. Dem Bergarbeiterverband gehörten 5049 Personen an, die andern verteilierten sich auf die übrigen Berufe. Mündliche Auskünfte wurden ertheilt 2008, schriftliche 3160. Von diesen entfielen auf: Unfallversicherung 1328, Krankenversicherung 208, Knappschaftswesen 470, Invalidenversicherung 126, Rüstung 522, Lohnforderung 30, Lehrlingsarbeiten 7, Gefindeverhältnis 38, Arbeiterschutz 8, Sonstiges 24; Forderungen 221, Kauf- und Abzahlungsfällen 38, Ehe- und Verlobnisfällen 60, Unterhaltspflicht 4, Vermögensbeschaffungen 101, Fürverpflichtung 20, Großfestsachen 51, Mietrecht 149, Schadensrecht und Haftpflicht 38, Lohnabdragnahme 37, Konkurs- und Pfändung 136, Strafprozeßwesen 311, Sonstiges 152, Vereins- und Verfassungsrecht 4, Lebretretungen 26, Bekleidungen 13, Sonstige Strafsachen 266, Strafprozeßwesen 244, Steuersachen 476, Bürgerrecht 50, Gebot und Trauung 7, Armenangelegenheiten 104, Schulwesen 42, Wahlangelegenheiten 3, Militärwesen 26, Sonstiges 14, Arbeiterbewegung 122, Privatversicherung 31, Handels- und Gewerbebüro 42, Diverses 10. Persönliche Vertretungen vor Gerichten sind 21 ausgeführt. Schriftsätze wurden (Originalen 4420) 7144 angefertigt. Darauf auf Unfallversicherung 1497, Krankenversicherung 136, Knappschaftswesen 512, Invalidenversicherung 87, Arbeits- und Dienstvertrag 886, sonstige Sachen 4216. Wenn Zahlen als Beweis dienen könnten, dann dürfte dies auf vorstehenden Bericht in erhöhtem Maße zutreffen. Nicht unermüdet und unbeachtet soll bleiben, daß mindestens 1000 Personen, die um Rat und Rechtshilfe nachsuchten, abgewiesen werden mußten, weil sie keine Organisation angehörten. Dies sollte einem jeden Bergarbeiter eine Mahnung sein, sich zu organisieren, um in Zeiten der Not das Rechtshilfesbüro aufzusuchen zu können, denn an Unorganisierte kann kein Rechtshilfeschein ertheilt werden, diejenigen, die vor uns, so lange es ihnen gut geht, nichts wissen wollen, müssen eben, wenn sie die Organisation ausüben wollen, sehen, welchen Fehler sie machen, dem Unternehmertum noch den Rücken zu stärken.

Kammergericht. Nachspiel zur Bestattung der verunglückten Bergleute von der Zeche Borussia. An dem Reichebengängnis der verunglückten Bergleute von der Zeche Borussia zu Lüttgendortmund beteiligte sich neben vielen anderen Korporationen auch der sozialdemokratische Verein. 25 seiner Mitglieder zogen von einer bestimmten Stelle, zwei und zwei, dem Orte der allgemeinen Trauer, nämlich dem Bechenhöft zu, von wo aus die Bestattung vor sich ging. Voran ging Kamerad Edmund aus Dortmund mit einem Karren, an dem eine große rote Schleife befestigt war. Die Grasanzugshaft sah darin eine sozialdemokratische Demonstration und schloß weiter, unter Aufwendung großer juristischer Sorgfalt, daß — grober Unzug vorliege. Die Teilnehmer Amiel, Jägerhaus und Goreis wurden wegen groben Unzugs angeklagt. Sie sollten ferner auch das Vereinsgesetz übertraten haben durch Teilnahme an einem nicht genehmigten öffentlichen Auszuge, als welcher der Humanmarsch der 25 nach der Zeche, dem Ausgangspunkt des Leichen-

begängnisses, angesehen wurde. Das Landgericht Dortmund als Berufungsinstanz sprach sie jedoch im nötigen Umfang frei und schreibt aus: „Für Feststellung des groben Unzugs würde gehalten, daß die Handlung geeignet sei, das Publikum in seiner unbekümmerten Allgemeinheit zu belästigen und den Bestand der öffentlichen Ordnung zu gefährden. Das wäre im vorliegenden Falle nicht festzustellen. In Lüttgendortmund, in dessen Bevölkerung die Arbeiterschaft überwiege, sei es den Angehörigen aller anderen Parteien bekannt, daß es am Ort eine große Zahl von Sozialdemokraten gebe. Gehe man davon aus, so wäre nicht zu erkennen, wie sich hier „das Publikum“ beklagt fühlen sollte, wenn 25 Personen mit einem sozialdemokratischen Abzeichen sich der Zeche zu bewegen. Auch habe unzweckhaft erkannt werden können, daß es nicht der Verlegung der öffentlichen Ordnung galt, sondern daß man verstorbene Mitglieder das letzte Geleit geben wollte.“ Auch ein öffentlicher Aufzug könnte nicht darin gefunden werden, daß die 25 Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins je zwei und zwei in dem geregelten Straßenverkehr sich nach dem Ausgangspunkt des eigentlich Trauerzuges begaben. Verkehrsstörungen waren ausgeschlossen. Hinzukomme, daß an jenem Tage der größte Teil der Bevölkerung Lüttgendortmunda hinausging, um den Leichenzug zu sehen. Die Staatsanwaltschaft legte noch Revision ein. Das Kammergericht verwies aber die staatsanwaltschaftliche Revision mit der kurzen Begründung, daß der Staat an die tatsächlichen Feststellungen des Landgerichts, die einen Rechtsstreit nicht erlaufen ließen, gebunden sei.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Ergebnisse des Bergbaues und Hüttenbetriebes in Belgien. Im Jahre 1906 waren in Belgien insgesamt 121 Kohleminen, eine weniger als im Vorjahr, in der Ausbeutung begriffen, deren Abbau in 278 produktiven Gruben betrieben wurde. Die Gesamtproduktion von Steinkohlen belief sich auf 21 775 280 To. Gegenüber dem Jahre 1904 bedeutet dies einen Rückgang um 988 150 To. Im Kohlenbeden von Charleroi war die Gewinnung mit 7 290 820 To. (1904: 8 031 700 To.) am bedeutendsten. Auf die einzelnen Hauptsorten belasteter Kohlen verteilte sich die Erzeugung folgendermaßen: Flensköhlen 2 287 890 To. (10,3 Proz.), Jettignies 5 741 000 To. (26,4 Proz.), halbschwarze Kohlen 9 719 440 To. (44,6 Proz.) und Wagerköhlen 4 026 460 To. (18,5 Proz.). Von der Gesamtausbeute wurden von den Kohlenwerken selbst 2 278 880 To. verbraucht, so daß für den Handel 19 601 420 To. übrig blieben. Die Zahl der in den Kohlengruben beschäftigten Arbeiter war 184 747, sodass sie hinter denjenigen des Vorjahrs um 3220 zurückließ. Die Zahl der geleisteten Arbeitstage belief sich auf 88 006 680 oder 2 671 681 weniger als 1904, die Ausbeute pro Kopf der gefestigten Arbeiter berechnete sich durchschnittlich auf 162 To. Die Bruttoneinnahme der Gruben stellte sich auf 275 184 500 Franks, die Ausgaben beliefen sich auf 257 207 700 Franks, so daß ein Bruttoerfolg von 17 956 800 Franks oder 0,82 Franks, das sind 0,07 Franks mehr als 1904, pro Tonne Kohlen verblieb. In den Kohlengruben der Provinz Lüttich und Hennequin wurden aus 2 972 500 To. Kohlen 2 288 920 To. abgewonnen. Außerdem wurden in den übrigen Provinzen noch 287 770 To. Kohls aus 281 500 To. Kohlen erzeugt. In Brüssel wurden 1 711 020 To., 28 500 To. weniger als im Vorjahr, hergestellt. An metallischen Mineralien wurden in der einen (1904: 2) konzentrierten Mine des Landes mit 217 (1904: 281) Arbeitern 978 To. Blei, 126 To. Bleierz und 8920 To. Blende, hagegen weber Manganer noch Galmei gewonnen. Der Produktionswert dieser Gruben betrug 348 750 Franks. Auch die Förderung der Eisenerz in den Kreisgruben des Landes wurde nicht sehr lebhaft betrieben; sie erreichte einen Wert von 690 860 Franks. In der Produktion der Eisenhütten- und Eisenwerke machte sich dem Vorjahr gegenüber eine Zunahme bemerkbar. Erzeugung der Hochofen- und Eisenwerke:

	1905	1904
Mohoisen	1 811 120 To.	1 287 800 To.
Schweissenfertigungsfabrikate	872 620	855 100
Blaufeuersfertigungsfabrikate	1 091 400	1 028 560
Von 41 bestehenden Hochofen waren 1905 35 mit einer durchschnittlichen Arbeitszeit von 258 Tagen im Betriebe; sie beschäftigten 3655 Arbeiter über 185 mehr als im Vorjahr. Ihr Rohstoffverbrauch belief sich auf 1 502 800 To., wovon 14,5 Proz. aus dem Auslande bezogen wurden: zur Versorgung der Hochofen mit Eisenerz trugen die italienischen Eisen-erzgruben nur 4,02 Proz. der erforderlichen Gesamtmenge bei.		
Goldproduktion der Welt. Unter Benutzung der amtlichen Ausweise des Minenamts der Vereinigten Staaten sowie anderer offizieller und privater Informationen gibt die „Industrie“ in nachstehenden Tabellen die Goldproduktion der Welt in den beiden letzten Jahren summarisch an. Die Goldproduktion betrug (in Unzen):		
	1905	1916
Australien	4 282 000	3 984 000
Afrika	5 494 000	6 602 000
Vereinigte Staaten	4 208 000	4 649 000
Kanada	701 000	695 000
Russland	1 078 000	1 028 000
Mexiko	788 000	775 000
Andere Länder	1 781 000	1 750 000
	Gesamtwerk Pfd. Sterl. 18 290 000	19 373 000
		Pfd. Sterl. = 83 481 750

Die große Zunahme in der amerikanischen Produktion, die im letzten Jahre stattgefunden hat, ist hauptsächlich auf die um 50 Proz. vergrößerte Ausbeute basiert und die um 90 Prozent vergleichbare Nevedas zurückzuführen. In Afrika wurde eine wöchentliche Arbeitszeitverkürzung von 20 115 Stunden errungen; für 10 752 Kollegen 20 169 Mark wöchentliche Lohnzahlungen und für 2027 Kollegen höhere Bezahlung der Überstunden. Für 3188 Kollegen wurde das drückende Bedormungssystem, Stotz- und Logis-wesen beim Meister, befehligt und für 585 Kollegen wurde zunächst die Rost beim Meister abgeschafft.

Der Buchdrucker-Verband führte im Jahre 1906 62 Lohnkämpfe in 198 Orten mit 12 500 Kollegen durch, in 42 Fällen für 980 beteiligte Kollegen wurde eine wöchentliche Arbeitszeitverkürzung von 20 115 Stunden erreicht; für 10 752 Kollegen 20 169 Mark wöchentliche Lohnzahlungen und für 2027 Kollegen höhere Bezahlung der Überstunden. Für 3188 Kollegen wurde das drückende Bedormungssystem, Stotz- und Logis-wesen beim Meister, befehligt und für 585 Kollegen wurde zunächst die Rost beim Meister abgeschafft.

Der Bäckerverband führte im Jahre 1906 62 Lohnkämpfe in

von 75 Pfd. auf 1 Mark beschlossen, was auf vorsichtige Kompromisslösung schließen läßt.

Ausbesserung der Mäuse in Wallen. Infolge ihrer guten Organisation war es den Mäusen in Wallen vor zweieinhalb Jahren möglich, nach kurzen Kampfes geregelter Verhältnisse herbeizuführen. Einem Teile der Unternehmer aber war der Tarif, der mit dem 1. März abgelaufen ist, immer ein Dorn im Auge. Die Schülzen haben vor kurzem neue Forderungen aufgestellt, die auf die heutigen Lebensverhältnisse höchstens neigen. Sie verlangen sofort 50 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1906 auf 52 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1907 auf 54 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1908 auf 56 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1909 auf 58 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1910 auf 60 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1911 auf 62 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1912 auf 64 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1913 auf 66 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1914 auf 68 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1915 auf 70 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1916 auf 72 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1917 auf 74 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1918 auf 76 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1919 auf 78 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1920 auf 80 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1921 auf 82 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1922 auf 84 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1923 auf 86 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1924 auf 88 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1925 auf 90 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1926 auf 92 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1927 auf 94 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1928 auf 96 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1929 auf 98 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1930 auf 100 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1931 auf 102 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1932 auf 104 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1933 auf 106 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1934 auf 108 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1935 auf 110 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1936 auf 112 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1937 auf 114 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1938 auf 116 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1939 auf 118 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1940 auf 120 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1941 auf 122 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1942 auf 124 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1943 auf 126 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1944 auf 128 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1945 auf 130 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1946 auf 132 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1947 auf 134 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1948 auf 136 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1949 auf 138 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1950 auf 140 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1951 auf 142 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1952 auf 144 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1953 auf 146 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1954 auf 148 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1955 auf 150 Pf. Wiedestolz, vom 1. März 1956 auf 152 Pf. Wiedest

Parlamentsdebatten wird deutschen sozialistischen Parteiblättern berichtet: Die Debatte über den Achtstundentag der Bergarbeiter brachte eine sehr interessante Stellungnahme, wenngleich die Tafel der Widersacher der Kameraden mit ihrer altwürtzischen Manchescher und heuchlerischen Arbeitsteuerfeindschaft nicht eben tugendhaft und erhebend war. Es hat sich in dieser Debatte wieder erwiesen, daß nur eine gute Sache gut vertheidigt werden kann und daß eine schlechte auch durch den kniffligsten Demokraten nicht zu retten ist. Die Reden für den Achtstundentag waren alle von tiefer Sachlichkeit und schmungvoller Versammlung, und sogar der reformsozialistische Arbeitsminister saß ein. Das selbst für die radikalisten Vertreter ungemein seltsame Verhalten. In der Tat war die große Rede des Sozialisten Hector Denizet mit ihrem wissenschaftlichen und leidlichen Material für jeden Vorurteillosen das überzeugendste Plakoyer für den Achtstundentag; ebenso die Rede des ehemaligen Bergarbeiters Mansart, die mit ihrer Mischaufklärung und Nachtheit des Ortsleben die überraschenden Darstellungen der Heuchler gegenreichte. Wollen doch der Arbeitsmüllerei und die überlegene Heuchlerfeindschaft glauben machen, die Bergarbeiter selbst seien gegen den Achtstundentag! Aus Mansarts Worte vernahmen sie aber das Gegenteil. Und nicht besser konnte die heuchlerische Arbeitsteuerfeindschaft der Streiter für die kapitalistischen Interessen gezeichnet werden, als es Mansart mit seinen Worten tat: „Als einzelne bewundert und achten Ihr die Arbeitsteuerklasse, aber als Gesamtheit soll Ihr unbarmherzig!“ Von den Befürwortern der Reform wurde keine der abgestandenen Entgegnungen gespart, mit denen seit Beginn der modernen Industriekräfte die Kapitalisteklasse die Bevölkerung der Arbeitszeit bekämpft. Und nachdem das ganze Register mit den ältesten Elixier aufgezogen war, empfanden sich Altkräfte und Überalte im Namen der „Freiheit“ darüber, daß man den Arbeitern vorwerfen solle, so lange es ihnen passe, „für die Ihren“ zu arbeiten! . . . Nach dem „überalen“ Herrn Mason gibt es keine gebessere Tyrannie, als dem Kohlenarbeiter zu „befehlen“, daß er nach acht Stunden die Grube verlässt! Und dieselben ordinarisch demagogischen Argumente brachten in Westfalen Färbung die Klerikalen! Der Arbeitsminister meinte, man könne doch die Familienmutter nicht hindern, Überstunden zu machen, ohne die „Freiheit“ zu verleihen! Man glaubt sich um 50 Jahre zurück, wenn man 1907 solche Faseln zu hören bekommt. Der Altkräfte Helleputte, der Vertreter der sogenannten „Jungen Rechten“, widerlegte in seiner vorzüglichsten Rede besonders den Einwand der Regierung vom „Kunst der Industrie“. Hat man nicht im Jahre 1889 beim Besieg vom „Kunst der Industrie“? Und die Freiheit ist darüber das gleiche gesagt? Und die Industrie prosperiert, und der Export ist auf 2 Milliarden gestiegen! . . . Nun aber ist zu alledem der Zusatzantrag des Abgeordneten Helleputte ein so gemäßigt, daß sein Hauptwert eigentlich weit mehr ein moralischer (Anerkennung des Prinzips des Achtstundentages für die Bergarbeiter) ist als von allgemein praktischer Bedeutung. Der im Amendement (Zusatzantrag) Helleputte geforderte Achtstundentag zielt also auf die Bergarbeiter der neuen Kohlengruben der Campine und bezieht sich nur auf die Hauer! Und das Gesetz soll erst in zehn Jahren Geltung erlangen! Unter den verschiedenen zur Regelung der Arbeitszeit der Bergarbeiter eingebrochenen Ämternments ist das der Sozialisten Dennis-Mansart das radikalste; denn es will folkskrieg den Achtstundentag für sämtliche Bassen. Die Diskussion drehte sich indes vor allem um das Projekt Helleputte, das als sanfter Vorstoß noch die ehesten Aussicht auf Erfolg hätte: „Ihr verlangt heute den Achtstundentag für die Campine, um ihn morgen für alle anderen zu fordern!“ Diese Angst ließ es nur zur Debatte um das Prinzip kommen und gegen dieses warf sich dann der ganze kapitalistische Heerbann von der Rechten und Linken. Und wie hat diese Diskussion über den Achtstundentag die bürgerlichen Parteien durchzuhauen wollen? Rechter Hand — linker Hand, alles vertraut: die Ministersträger, die Zustände der Klerikalen Regierung von der liberalen Linken Urm in Urm mit dem Klerikalen Minister Francotte und mit dem königlichen kolonialen Geschäftsträger und Klerikalen Woeste! Unterstesten darf der Klerikale Helleputte „seiner“ Regierung vor, daß sie jenen bösen Gleichen gleiche, die trotz ihrer Kosten voll Gold nichts weiter tun, als über das Schicksal der Armen Tränen zu vergießen! Zwischen den fortschrittlichen Überaltern und dem katholischen kapitalistischen Flügel kam es zu den heftigsten Zusammenstößen. Der Liberale Janion, ein wirklich demokratischer Politiker, erklärte offen, der Liberales Hyman, einer der listigsten Gegner sozialer Reformen, diente nicht im Namen der Partei sprechen! Und der Liberale Voran rief seinem Fraktionsgenossen Watocque, der aus Geschäftsführer geworden ist, mit dem reaktionären Flügel der Klerikalen marschiert, daß gleich zu! Die Forderung nach dem Achtstundentag, nach ein wenig Licht und Muße für die geplagten Lohnslaven wirkte auf die bürgerlichen Parteien wie Scheiderwasser auf Metall. Die Lösung war, ohne Rücksicht auf politische Gegensätze: für oder gegen die Arbeiter! — Wir hoffen, daß das bringend notwendige Schlaget für die belgischen Kameraden trotzdem günstige kommt.

Die Hasenarbeiter von Triest beschlossen mit Rücksicht darauf, daß sie den Streik als Protest gegen die wiederrechtlich auftretenden Privatunternehmer proklamiert haben, jedoch deshalb nicht das ganze Handelsleben schädigen wollen, und weiter mit Bezug auf die den Kohlenverladern seitens der Handelskammer gemachten Forderungen, daß die Kohlenhändler nach Lösung der bestehenden Verträge nur die Genossenschaft der Kohlenverladern berücksichtigen werden, die Arbeit wieder aufzunehmen. Gestern früh begaben sich auch die Hasenarbeiter zur Arbeit; als sie aber bemerkten, daß die Kohlenverladern, die nach wie vor die Entfernung des Unternehmers Hoboh verlangten, die Arbeit nicht aufgenommen hatten, verließen auch alle Hasenarbeiter wieder die Arbeit und begaben sich ins Volkshaus. Es verlautet, daß die Hasenarbeiter die Arbeit wieder aufzunehmen werden.

Das Zentralkomitee der italienischen Tabakarbeiter proklamierte zum 9. März den Generalstreik in sämtlichen Tabakfabriken. **Die Arbeitslosen in Petersburg**. Am 22. Februar erschien bei dem Bürgermeister von Petersburg, R. A. Rieszon, eine Deputation von den 1800 Arbeitslosen, die von den öffentlichen Arbeiten in den Galerie-Häusern entlassen worden waren. Im Namen ihrer arbeitslosen Kollegen, die im gegenwärtigen Augenblick mit großer Not in Kampfes haben, überreichten die Deputierten dem Bürgermeister folgende Erklärung: „In Anbetracht dessen, daß die Stadtiuma sich in nächster Zeit mit der Frage der Kreditierung zwecks Fortsetzung der öffentlichen Arbeiten im Galerie-Häusern zu beschäftigen haben wird, bitten wir Sie, uns zu der betreffenden Sichtung zuzulassen, damit wir den Herren Stadtverordneten Erklärungen geben können, da wir als diejenigen, die den Arbeitslosen und den öffentlichen Arbeiten am nächsten stehen, durch unsere Erklärungen zur richtigen Lösung der Frage beitragen können.“ Das Schriftstück ist von 24 Deputierten unterzeichnet. — Unterstützung der Arbeitslosen durch die Moskauer gewerkschaftlichen Verbände. Das Zentralbüro der gewerkschaftlichen Verbände in Moskau ist zurzeit mit der Lösung der Frage beschäftigt, in welcher Weise die Unterstützung der Arbeitslosen zu organisieren sei. Zu diesem Zweck werden an alle Verbände besondere Fragebögen verschickt, um alle nötigen Angaben zu erhalten, ob bei den einzelnen Verbänden Arbeitslosenorganisationen bestehen, ob Unterstützungsorganisationen für die Arbeitslosen vorhanden sind und wie sie organisiert sind, wie viel Arbeitslose in der letzten Zeit bei jedem Verband registriert wurden und wie sich die Zahl der Arbeitslosen auf die einzelnen Berufe verteilt.

Knappmachstliches.

Am 24. März fand im Lokale des Wirts Rosing in Gelsenkirchen eine Quartalsversammlung einer außerordentlichen Versammlung der Verbandsälteren der Kommission Gelsenkirchen statt. Anwesend waren 25 Kameraden, ohne Erkundigung lehnten Körpers und Wertermann an, entzündigt Bielle. Zur Tagessordnung stand: Die Eingabe an das Königliche Obergericht Dortmund, betreffend den Artikel 3 Absatz 2 der Bauaufsichtsordnung — Vorstandes und anderen Aktionen, welche Bauaufsicht und das Richter zu geben, bis zum Ablauf der Wahlperiode 1910 zu erzielen. Der erste Artikel Bielle hält Gladbeck, der Vorstand des Verbands aufzufordern, Ritter zur Sammlung von Unterlagen der Bergarbeiter und Invaliden herauszugeben, um diese dem Reichstag zu unterbreiten; mit der Aufforderung, um schleunige Vorlage eines Reichsvertrages, da unter Invaliden wie älteren Bergarbeitern eine große Entrüstung über die Entziehung der Invalidenherrsche. Diese beiden Anträge wurden einstimmig angenommen. Kamerad Hartmann berichtete sodann über die letzten Vorstandssitzungen. Dann entspann sich eine lebhafte Diskussion über die Zustände in der Knappmachstliche Betriebshäusern, welche als der Verfestigung bekräftigt bezeichnet wurden.

Mißstände auf den Gruben.

Kührrevier.

Zeche Blankenburg. Wenn der Sohn geht, muß der Vater mit. Obgleich hier in verschiedenen Monaten 20 bis 30 Männer ablehnen, bilden sie kein Unternehmen. Sie machen sich nichts, scheint man immer noch lieberlich an Arbeitern zu haben. Als unlängst ein Pierde-

treiber, der nebenbei bemerkte, schon 22 Jahre alt ist und vor dem Streik als Hauer beschäftigt war, seine Abfehr verlangte, während seinem Vater die Ansicht verwirrt. Als sich derselbe nach der Ursache erkundigte, wurde ihm erklärt, er solle hingehen und seinen Sohn holen, dann könne er weiter arbeiten. Der Mann tat dies nicht und erhielt darauf seine Abfehr unter Auszahlung von sechs Schichten wegen Wundlings-loser Entlassung. Der junge Mann hatte deshalb seine Abfehr verlangt, weil man die Pierdetreiber zwingen wollte, so lange in der Grube zu bleiben, bis die Pierde nach der Schicht zu Tage gefordert sind, dies dauert geröhrlich bis 8 Uhr, die ersten zwei Mann, denen man dies ankündigte, machten nicht mit, sondern fuhren bei der Seefahrt mit aus und wurden deshalb mit dem Verlust einer halben Schicht bestraft. Deshalb erklärten sich die Pierdetreiber, welche anderen Tags die Pierfehl führen sollten, ob man sie auch bestrafte, wenn sie sich weigerten, länger zu bleiben. Als dies befahl wurde, nahmen sie sofort die Abfehr, die anderen fingen aber wieder hier an zu arbeiten, nur der eine Mann suchte sich andere Arbeit und erhielt auch solche als Hauer. Dafür konnte aber auch sein alter Vater sofort gehen. Dieser alte Kamerad mußte auch nach dem letzten Streik noch 14 Tage feiern und aus dem Verband austreten, ehe man ihn wieder annehmen. Jetzt hat man ihn ganz abgelegt, obwohl er vor mehreren Jahren hier einen Unfall erlitten und für sein Leben einen Denkmal von Beche Blaueburg mit herumträgt. So geht es, wenn der Sohn geht, der nach trügt, ist, so schick mir ihn seinen alten aufgebrauchten Vater nach. Der Arbeiter hat ja bis ins hohe Alter eine gesicherter Existenz“.

Zeche Borussia. Die Betriebsverhältnisse im Bild Prestensee soll zu wünschen übrig lassen, dagegen soll Kohlenstaub in Höhe und Menge vorhanden sein. Hoffentlich hat die Verwaltung aus der traurigen Katastrophe gelernt und sieht sich das genannte Bild etwas ruhiger an. Die Menschenverbesserung könnte hier auch plumpsklar von statten gehen. Mögen diese paar Sellen dazu beitragen, daß Kündigung geschafft wird.

Zeche Constantin (Schacht I und II). Ein netter Kamerad. Ein sehr unglaublicher Vorfall wird uns gemeldet, der dringend der Aufklärung bedarf. Der Schlosser Karl Janik starb am 28. Februar im Krankenhaus zu Bochum, wie die Krankenschwester dem Bruder des Verstorbenen gegenüber erklärte, an Typhus. Vor seinem Ableben soll J. aber seinen Geschwistern noch mitgeteilt haben, daß der Arzt sich ihm gegenüber ausdrückte, daß er an einer schweren Gehirnerschütterung leide. Und das ist leicht begrifflich, wenn man den Ursachen von Janiks Sterblichkeit nachschaut. Am 10. Januar wurde der verstorbenen J. von dem Hauer G. derart mit einer Weiterlampe über den Kopf geschlagen, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Dem Steiger Trenkell soll der Worfel sofort mitgeteilt worden sein, doch scheint man die Sache nicht weiter untersucht zu haben. Janik mußte sich damals in ärztliche Behandlung begeben und seierte bis zum 27. Januar krank. Er verfuhr dann sieben Schichten, mußte aber wieder einen Krankenstand nehmen, da er durch häufige Kopfschmerzen geplagt wurde. Er lag nun acht Tage daheim, mußte aber dann auf Anraten des Arztes das Krankenhaus aufsuchen, wo er, wie oben gemeldet, verstarb. Es sind durchaus glaubwürdige Personen, die uns dies mitteilten und wird hoffentlich eine Untersuchung dieses Falles zu dem Resultat führen, daß man es dem Hauer G. begreiflich macht, zu was er seine Weiterlampe nicht gebrauchen darf.

Zeche Engelburg. Die Betriebsverwaltung erhöht wegen der hohen Lebensmittelpreise — den Aufhöropspreis der Deputatlohn. Folgender Aufschlag besagt uns dies:

„Belebtschichtung!“

Infolge der gegenwärtigen hohen Unterhaltungskosten der Pierde, sowie der teuren Lebensmittelpreise, ist es uns nicht mehr möglich, unseren Arbeitern wie bisher den Wagen Kohlen zum Preise von einer Mark ansfahren zu lassen.

Wir sehen uns daher genötigt, ab 1. März d. J. den bisherigen Preis von M. 1,00 auf M. 1,10 erhöhen zu müssen.

Zeche vor. Engelsburg, den 27. Februar 1907.

Die Betriebsverwaltung: Nach. Es wundert uns, daß die Herren jetzt angeben, daß die Lebensmittelteuer geworden sind, während der Reichstagswahl sollte dies ja nicht wahr sein und jetzt spüren es schon die Unternehmer, die dem Bergmann die paar Brandkohlen fahren. Vereinen wollen wir noch, daß das Kohlenabfahren in eigener Regie, dem früheren Vertriebsführer Preuß zu Marianne übertragen ist. Man schenkt dessen Forderung nach höherem Beobachtung wegen der Lebensmittelsteuerung mehr Verständnis entgegen zu bringen, als derjenigen der Arbeiter nach Kohnerhöhung. Die Herren Beamten halten zusammen, machen wie Arbeiter es ebenso, dann werden auch wir uns bald andere Verhältnisse ertragen.

Zeche Emmerich-Pinne. Der reiste Laubenschlag wird noch dieser Blütt, wenn es so weiter geht. Die Schule daran trägt das hier herrschende Krebsystem. Ein Gedingeheft ist hier ausgeklügelt, das seinesgleichen sucht; pro Meter gibt es per Schicht einen Groschen und so weiter steigend, für den Wagen Kohle 1 M. Die Wagen sind noch größer wie vordem auf Milsenfisen. 16 Bentur steht sicher ein solcher Wagen, kostet doch ein solcher Wagen voll Deputatkohlen den Kameraden 8 M. Auch herrscht hier eine ganz annehmbare Wärme, wird doch auf verschiedenen Stellen sechsstündig gearbeitet. Ob aber überall, wo über 20 Grad Wärme herrscht, sechsstündig gearbeitet wird, können wir nicht behaupten, da wir uns erst ein Thermometer anschaffen und dann näher berichten wollen. Das Wasser, welches vom Gebirge traut, ist stark salzig, sodaß die Kameraden aussehen, als wenn sie eine verächtliche Hautkrankheit hätten. Der Herr Bergmeister ist der Ansicht, daß dies Salzwasser sehr gefund sei, uns wundert nur, daß er seinen Lederschut so fest ins Gesicht zieht, damit ihm diese Gesundheitsstropfen nicht sein Gesicht verschönern! Dabei kann man täglich von den Herren hören, daß es keine Leistung sei, welche die Arbeiter hervorbringen. Besonders scheinen die Verkäufer hier nicht gut angesehen zu sein, denn diese müssen besonders die Wörter: „Keine Leistung, keine Leistung“, hören. Auch schickt man mehreren Verbänden die Kündigung durch die Post ins Haus, obwohl schon genug Leute so hier weglassen. Fragt man den Steiger, warum einem gefündigt ist, so gibt dieser an, daß er es nicht wisse. Der Betriebsführer dagegen antwortet, der Steiger gebe die zu kündigende Leute an. Es sieht nach diesem ja aus, als wenn die Herren selbst nicht wissen, warum sie ihre Arbeiter entlassen. Als unlängst ein Arbeiter meinte, er glaube es nicht, daß ihn der Steiger auf die Kündigungsliste gesetzt habe, brüllte der Herr Betriebsführer: „Ich bin kein Bäcker, wer mit nicht glaubt, ist ein Lump“. Wirklich, kurz und bündig. Während der Wohl sprach man uns Kumpel als Herren an, jetzt sind wir — die Zeiten ändern sich — wieder Kumpen geworden. Ja, sogar diejenigen, welche offen für den Unternehmenskandidaten Bielle agitierten, befommeliest jetzt ihren Bielle weg und sind wieder „faule Kerle“. Sie stehen mit am schwarzen Brett und es wird ihnen angeholt, daß wenn sie nicht mehr wie bisher leisteten, sie die Abfehr erhielten. Kein Wunder ist es dann, wenn die Kameraden darauf losmählen und Unfälle passieren, wie vor einem halben Jahre, wo zwei junge Kameraden vor einem Querschlag totblieben. Viele Bergarbeiter schenkt vor, erreichbar können wir ihn aber nur, wenn sich alle Kameraden organisieren, um vereint dem Unternehmertum zu zeigen, daß es so nicht weiter gehen kann. Agitiert und organisiert, holt die Indifferenter herbei, denn nur Einigkeit wird uns zum Ziel führen!

Zeche Ervin. Die hohen Bergarbeiterlöne. Im Monat Januar verdiente eine Kameradschaft Hanauer von 4,84 Mark. Nach Aussage des Steigers hat es diese Kameradschaft bloß seiner Gnade zu verdanken, daß sie überhaupt diesen Lohn bekommen, denn eigentlich hätten sie nur 1 Mark verdient. Wie „gnädig“ von dem Herrn Steiger, daß er die Arbeiter nicht ganz verhungern lassen will, sondern sie noch einen Lohn verdienen läßt, der, nachdem die Abfäge gemacht sind, zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel ist. Bei schwerer Arbeit, wenn solche Löne verdient werden, darf man wahrlich von dem „schönen Verdienst“ der Bergarbeiter schwärmen. **Zeche Ludwig.** Nichtsdestotrotz gibt es auch hier und zwar nicht wenig. Seien wir uns überzeugt, daß hier noch die alten Kleiderkästen, in welchen sich die Kameraden beim Umkleiden schnell die schone Krankheit wegholen. Auf ihre Klagen hin wurde die Kanne, auf die darin herrschende Wärmegefege untergelegt von einem Beamten, der sich zur Vorrichtung einen weißen Mantel mit einer Pelzumrandung anlegte, einen Pelz um den Hals schlang, die Hände in die Taschen steckte und die Kanne auf die Wärmegefege untergelegt. Wie wir vernahmen, sollte schon im Herbst eine Änderung in der Wärmegefge vorgenommen werden. Löcher wurden in die Wand gesetzt, doch sie blieben offen stehen und ein eisiger Wind streicht durch diese Lüftungsräume in die Kanne, so daß sich die Kameraden beim Umkleiden schnell die schone Krankheit wegholen. Auf ihre Klagen hin wurde die Kanne, auf die darin herrschende Wärmegefege untergelegt von einem Beamten, der sich zur Vorrichtung einen weißen Mantel mit einer Pelzumrandung anlegte, einen Pelz um den Hals schlang, die Hände in die Taschen steckte und die Kanne auf die Wärmegefge untergelegt. Wie wir vernahmen, sollte schon im Herbst eine Änderung in der Wärmegefge vorgenommen werden. Löcher wurden in die Wand gesetzt, doch sie blieben offen stehen und ein eisiger Wind streicht durch diese Lüftungsräume in die Kanne, so daß sich die Kameraden beim Umkleiden schnell die schone Krankheit wegholen. Auf ihre Klagen hin wurde die Kanne, auf die darin herrschende Wärmegefege untergelegt von einem Beamten, der sich zur Vorrichtung einen weißen Mantel mit einer Pelzumrandung anlegte, einen Pelz um den Hals schlang, die Hände in die Taschen steckte und die Kanne auf die Wärmegefge untergelegt.

Zeche Blankenburg. Wenn der Sohn geht, muß der Vater mit. Obgleich hier in verschiedenen Monaten 20 bis 30 Männer ablehnen, bilden sie kein Unternehmen. Sie machen sich nichts, scheint man immer noch lieberlich an Arbeitern zu haben. Als unlängst ein Pierde-

legt haben, daß die Bergarbeiter sich nicht mit dem Lieberzieher am Leib und den Händen in der Tasche machen können. In der Grube liegt auch dieses im Argen. So wurde unlängst ein Kamerad, der am Verbanen war, mit 8 M. bestraft, weil er dem Betriebsführer erklärte, er habe kein Holz und könne auch im ganzen Revier keiner finden. Wie kommt es, daß ein Schichtlohn hier mit 8 Mark bestraft werden kann, der Schichtlohn beträgt doch hier noch keine 6 Mark? Am 28. Februar waren beim Schichtwechsel auf der oberen Stufe des Horbes Beute, während man auf dem unteren Kohlenwagen aufschob. Ferner klagen die Kameraden, daß sie oft Stundenlang auf Ausgabe des Spriegelstoffs warten müssen. Im Revier des Steigers Nölling bleibt immer noch alles holzlos beim alten, obwohl er schon mehrmals in der Bergarbeiterzeitung prangte. Der Aufschlag der vierten Sohle läßt an Höfe nichts zu wünschen übrig. In der Weiterreise ist das Vorbringen eines Bruches durchaus keine Seltenheit mehr, auch können sich dort die Versteine als Bauchsteine aussöhnen. Im Revier des Herren Nölling herrscht auch ein ewiger Mangel an Schienen, verlangt man solche, so heißt es unten im Querschlag liegen welche. Man muß aber eine halbe Schicht verbräumen, wenn man sie dort wegholen will und niemand erklärt sich bereit, diesen Zeitverlust zu vergleichen. Die Verwaltung möge Hilfe schaffen, auf daß die Beche Ludwigs aus den Spalten unserer Zeitung verschwindet. Die Kameraden müssen alles tun, den Verband zu stärken, denn nur durch ein geschlossenes Vorgehen können wir andere Zustände schaffen.

Zeche Neu-Jericho I. Sie sollen haben, daß sie schwiken,

denn wenn ich das Gedinge hoch stelle, dann werden keine Kosten ausgetragen. Diese Verkürzungen hört man manchmal von Beamten. Wenn es uns nicht trügt, so macht Herr Neppel im Bild 18 diesen Auspruch zur Wahrschau. Im genannten Bild ist das Gedinge so schlecht gestellt, daß es unter aller Anstrengung nicht möglich ist, einen den heutigen Leuerungsverhältnissen entsprechenden Lohn zu verdienen. Es steht bald aus, als ob die Kameraden das nicht verstehen sollen, daß sie keine Leber, und anderthalb Schichten verbrauchen. Die Kameraden tun recht, daß sie das Leberschichtentnahmen unterlassen, denn in Bild 18 ist sich eine schwere Luft, daß man mit einer Schicht reichlich genug hat bei der schweren Arbeit. Herr Neppel scheint zu glauben, daß die Arbeiter nur

zur Grube gehen, um Kenntnisse zu sammeln, denn die bei dem letzten Wochentag zur Auszahlung gelangten Löne waren hierfür noch zu niedrig, geschweige daß es ohne solche schwere Arbeit sind. Darauf wird auch ein Revier VI der Betriebsfirma auf, sagt es gibt für diesen Monat 1,60 Mark für Grub und 1,70 Mark für Stichlohn, Stredenarbeit und Nebenarbeiten sind mit einbezogen, macht das Buch zu und läuft davon, ein Verlustpunkt, macht sich genannter Herr sehr leicht; kommt er vor einen

Leistungspunkt, so gibt es gewöhnlich was auszugeben an der Arbeit, um dadurch die Arbeiter beim Gedingemachen einzuschleichen. Der Herr schlägt sein Notizbuch auf, sagt, es gibt für diesen Monat 1,60 Mark für Grub und 1,70 Mark für Stichlohn, Stredenarbeit und Nebenarbeiten sind mit einbezogen, macht das Buch zu und läuft davon, ein Verlustpunkt, macht sich genannter Herr sehr leicht; kommt er vor einen Leistungspunkt, so gibt es gewöhnlich was auszugeben an der Arbeit, um dadurch die Arbeiter beim Gedingemachen einzuschleichen. Der Herr schlägt sein Notizbuch auf, sagt, es gibt für diesen Monat 1,60 Mark für Grub und 1,70 Mark für Stichlohn, Stredenarbeit und Nebenarbeiten sind mit einbezogen, macht das Buch zu und läuft davon, ein Verlustpunkt, macht sich genannter Herr sehr leicht; kommt er vor einen Leistungspunkt, so gibt es gewöhnlich was auszugeben an der Arbeit, um dadurch die Arbeiter beim Gedingemachen einzuschleichen. Der Herr schlägt sein Notizbuch auf, sagt, es gibt für diesen Monat 1,60 Mark für Grub und 1,70 Mark für Stichlohn, Stredenarbeit und Nebenarbeiten sind mit einbezogen, macht das Buch zu und läuft davon, ein Verlustpunkt, macht sich genannter Herr sehr leicht; kommt er vor einen Leistungspunkt, so gibt es gewöhnlich was auszugeben an der Arbeit, um dadurch die Arbeiter beim Gedingemachen einzuschleichen. Der Herr schlägt sein Notizbuch auf, sagt, es gibt für diesen Monat 1,

lägen, mit welchen man das Holz durchschlitt, befreien konnte. Die Kameraden, welche sich an den Rettungsarbeiten beteiligten, haben wieder gezeigt, daß der Bergmann, wenn es sich um Rettung von Kameraden handelt, ein Aufopferung von niemand übertrifft werden kann. Mögen doch alle Kameraden, indem sie außerhalb der Grube auch allen Hader und Zwist vergessen, so einsig sein, dann wird bald für den armen Knappen eine bessere Zeit kommen. Die Beerdigung des Kameraden Eßfeldt stand unter Beteiligung der Belegschaft der Zeche Böllwerk am 6. Februar statt. Der gerechte Kamerad Behr gab mit im Trauerzug seinem Arbeitskameraden das letzte Geleite. Wie aber geben uns am Grabe das Versprechen, rastlos zu kämpfen für mehr Schuh des Bergarbeiters.

Oberbergamtbezirk Bonn.

Grube Engelbert. Die Verwaltung möge dafür Sorge tragen, daß endlich einmal Gejähleraten angegeschafft werden.

Grube Rauke. Naun im Entstehen begriffen und schon mehrten sich die Klagen derselben Kameraden, welche die Vorarbeiten zum Tagebau — zum Ubraum — ausführen. Die Würde ist ohne Osen und Fußboden. Das Trübwasser ist miserabel. Bei großflächiger Arbeitszeit werden Löhne von 83—88 Pfz. pro Stunde ausgezahlt.

Zeche Maria Reserve. Die Markenkontrolle soll unter anderem dazu dienen, um nach Beendigung einer jeden Schicht feststellen zu können, ob alle eingeführten Arbeiter auch ausgefahren sind. Wie die diesbezügliche Kontrolle in Wirklichkeit geführt wird und wie unverläßig diese Einrichtung ist, darüber dürfte folgendes als Beweis dienen. Am 22. Februar war auf Zeche Maria Reserve die Tagesschicht ausgefahren und die Arbeiter hielten in üblicher Weise ihre Kontrollmarken abgegeben. Es muß auch alles in Ordnung befunden worden sein, denn von einem besonderen Vorfall aus diesem Tage war Niemanden etwas bekannt. Als die Nachtschicht eingefahren, fiel es den Arbeitern in fieber G auf, daß sie die Meldung von zwei Kameraden bemerkten, zu gleicher Zeit sahen sie aber auch, daß ein Ueberhau zu Bruch gegangen war. Nach großen Bemühungen gelang es festzustellen, daß die Eigentümer der vorgesunden Kleidungsstücke sich wirklich noch in dem Bruchgang geäugneten Ueberhau befinden. Durch gegen seitiges Klopfen wurde festgestellt, daß die Kameraden noch am Leben waren. Alle zur Verfügung stehenden Kräfte waren bald zur Stelle und die sehr schwierige Rettungsarbeit wurde mit allem Fleiß betrieben. Dank der eifrigsten Arbeit der Arbeiter als auch der Beamten gelang es, die beiden Kameraden am anderen Ueberhau gegen 7 Uhr aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien. Der Ueberhau schloß zu einem alten Bruch, an einem Ende war derselbe durchbrochen, als im nämlichen Augenblick eine Unmasse alter Bruch durch die Öffnung hereinströmte. In wenigen Minuten war der ganze Ueberhau mit Bruch gefüllt. Glücklicherweise verblich an einem Ende noch ein geringer Raum, wodurch die beiden Kameraden am Leben blieben. Gegen 8 Uhr nachmittags war das Unglück eingetreten und gegen 9 Uhr abends wurde er festgestellt, was vorgefallen war. Wir fragen, wie ist es möglich, daß die Kameraden sechs volle Stunden, nachdem durch die Markenkontrolle festgestellt sein mußte, daß dieselben nicht ausgefahren waren, unbeküttet und unbemerkert lebendig begaben bleiben? Es ist unmöglich, daß derartiges noch vorkommen kann. Ist denn die Markenkontrolle etwa zum Augus eingeführt? Nur dem Gussal ist es zu danken, daß die Kameraden gerettet wurden. Leicht war es möglich, daß die Kameraden durch diese verhältnißlose Kontrolle uns Leben ließen konnten. Wer trug dann die Schuld an der Vernichtung dieser beiden Menschenleben? Im Interesse der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit verlangen wir eine genaue Untersuchung dieses Vorfalls — wir wollen die Wiederholung ähnlicher Fälle verhindern wissen. Wenn die Markenkontrolle nicht besser geführt werden kann wie so, dann zum Teufel mit der ganzen Einrichtung. Von der Gesetzgebung verlangen wir mehr Bergarbeiterbeschützung.

Grube Schallmouer. Troch der Kritik in der „Bergarbeiter-Zeitung“ über einige der so vielen hier herrschenden Missstände hat die Verwaltung es nicht für nötig befunden, sämtliche gerügte Missstände abzuschaffen. Wenn die Verwaltung glaubt, sich so leicht über derartige Sachen hinwegsez zu können, so tut sie sich gewaltig. Vielesicht hat die Freude daran, wenn der Name der Gewerkschaft in der „Bergarbeiter-Zeitung“ einen Platz einnimmt. Nun, die Freude sei ihr vergönnt. Die Würde der Schuppenungen ist noch in denselben miserablen Zustände wie vorher. Die Kameraden, die Sonntags in der Fabrik die schmutzigste Arbeit verrichten müssen, müssten vor Zugem in der Nähe sich mit kaltem Wasser baden, was ihnen, da sie sich schon entkleidet hatten und der Wohlstand warten, daß warmes Wasser zur Verfügung stand, eine nicht angenehme Überraschung war. Hier könnte doch unbedingt Neuerung geschaffen werden. Auf der Rettungsbahn ist manchmal ein Staub und Dampf, der nicht zum Ausholen und, manchmal lebensgefährlich ist, darin zu arbeiten. Nun brachte vor zwei Monaten ein Arbeiter diese Sache dem Betriebsführer Schlobach vor, der auch Abhilfe versprach. Ein anderer Arbeiter wurde ebenfalls vorstellig, weil keine Aenderung geschaffen wurde, worauf man ihm kündigte. Nur durch das Eingreifen der Belegschaft und durch Vorschreiben eines Ausschlußmitgliedes wurde die Kündigung zurückgenommen, Abhilfe aber nicht geschaffen. Kein Wunder, wenn einige Zeit nachher ein ausländischer Arbeiter einen Urm brach. An den meisten Wagen fehlten zudem die Räder. Im Boden befindet sich ein Loch, das auch endlich einmal zugedeckt werden könnte und nicht etwa mit Ledern, damit die Behörde weich austritt. Im Kesselhäuse fehlen die Fenster und haben die Heizel bei starken Winden daselbst viel zu leiden. In der Grube und am Ubraum schwingt Herr Obersteiger Kraut am an das Szepter. Vor nicht allzu langer Zeit glaubte er Ubraumarbeiter mit 3,50 Mk. bestriedigen zu können. Er meinte, man müsse sich nur etwas einschränken mit seiner Frau, dann könne man mit diesem Lohn gut auskommen. Ob Herr Kraut am an schon mal eine Probe aufs Exempel gemacht hat? Die Beleuchtung in der Grube ist noch immer sehr mangelfhaft. Die Rettungsbahn steht öfters zweimal täglich, was nicht selten eine Stunde Verzögerung verursacht ergibt, ohne daß die Arbeiter in etwa einigermaßen entschädigt würden. Die Worte werden troch der Aufforderung der Bergbehörde fast garnicht entleert. Für heute genug damit. Die Verwaltung täte gut daran, derartige Missstände abzuschaffen. Die noch nicht organisierten Kameraden, daselbst sollten jedoch dazu übergehen, sich dem Verbande der Bergarbeiter Deutschlands anzuschließen, dann würde die Direktion genötigt sein, mehr als bisher ihren Wünschen Rechnung zu tragen.

Provinz Sachsen, Brandenburg, Thüringen.

Grube Graf Moltke. Hier scheint eine neue Erziehungswaffe der Bergarbeiter, durch den Obersteiger Blas zu greifen. Wer mit dessen Anordnungen nicht einverstanden ist, erhält Blas und zwar mit einem Schienenschild. Damit wird die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit begründet. Um den Obersteiger vor Bergschiedsgerichtlichen Tritten zu schützen, wollen wir hier den § 9 der neuvidierten Verordnung über die Arbeitsbücher des gewerblichen Bürgersonals vom 28. November 1888 abdrucken in dem Bewußtsein, daß dieser § 9 ebenfalls Blas greift im Gehirn des Obersteigers. Er lautet: Die Einträge der Arbeitgeber haben sich auf Bescheinigung des Zeitpunktes des Austritts der Arbeit (Austrittsbescheinigung) und des Zeitpunktes des Austritts aus derselben (Austrittsbescheinigung) und die Bemerkung, daß der Arbeiter seinen Verpflichtungen gegen den Arbeitgeber nachgekommen, oder in welcher Beziehung dies nicht geschehen ist, zu beschränken, dagegen ein Zeugnis über Qualifikation, Leistungen und Beiträgen des Arbeiters nicht zu enthalten. Hierzu vergleiche § 83 der Verordnung zur Ausführung des Allgemeinen Berggesetzes vom 2. Dezember 1869 (G. B. Bl. S. 1294) zu den §§ 75 und 76 der Verordnung, die Erläuterung eines Allgemeinen Berggesetzes vom 16. Juni 1868 (G. B. Bl. S. 351). Der Obersteiger erdrückt sich schon wiederholt, den abkehrenden Bergarbeitern in ihr Arbeitsbuch zu schmieren: „Sein Beitrag war sehr frisch.“ Man ist hier der Meinung, wenn die Kumpels nicht Holz auf sich hauen lassen, sondern diesen prügelnden Ordnungsstücken gehörig die Meinung sagen was ihnen fehlt, schließlich zur Notwehr greifen, nun schleunigst in die Urkiste schreiben zu können: „Sein Beitrag war sehr frisch.“ Die nächste Bergarbeiterversammlung wird ja lehren, wo die Freiheit zu suchen ist. Niemand in Revier wird so viel über Missstände geklagt, als auf Musterpunkt „Graf Moltke“ Stockheim. Und das ist leicht erklärlich, einen Belegschaftsstamm gibt es hier nicht, man spricht vom Taubenschlag. Was kommt, wird angelegt, überall sucht man Arbeiter, verspricht ihnen hohe Wöhne und wenn dann der Kumpel merkt, daß er hineingejagt ist und Rechenschaft verlangt, ist er „frisch“. Unsere Kameraden haben alle Ursache ihre Organisation besser auszubauen. In Drüderberg fehlt hier nicht. Tüchtig suchen über die unwürdigen Grubenzustände hat man gelernt, aber die Aenderung geschaffen werden kann, das will man nicht begreifen. Schließlich wird als Helfer in der Not der Fussel ergreifen. Kameraden das ist einer Verderben! Wir erwarten von unsern organisierten Kameraden, daß sie mit allen Mitteln den Fussel bekämpfen, um dadurch die Organisation hier vorwärts

zu bringen, der Belegschaft und dem Werke zur Ehre. Unsere Aufgabe ist bildend auf die Arbeiter einzuwirken, denn manchen Beamten fehlt hierzu das nötige Verständniß. Sorgt für zahlreichen Besuch in euren Versammlungen, dann wird in Stockheim bald Veränderung eintreten.

Königreich Sachsen.

Hohenfelschacht. Das getrennte Gedinge eingeführt hat die Verwaltung dieser Grube. Man hält es nicht einmal für notwendig, Rücksicht auf diejenigen Leute zu nehmen, welche mit diesem System des Gedingemachens nicht einverstanden sind. Großer Teil der betreffenden Belegschaft, welche vor diesen Dingen arbeitet, waren gegen das getrennte Gedinge. Jeder Bergmann weiß, daß dieses schußwidrige System nur dazu führt, die Ursäße zu vermehren und die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft noch weiter hinauszuschrauben. Nur der verdient einen Lohn, der die meisten Hunde schafft. Derjenige, welcher aber danach strebt, auch sein Leben und das seiner Kameraden zu schützen, wird bei der Einführung des getrennten Gedinges immer der Benachteiligte sein. Bei den Forderungen der hiesigen Bergarbeiter stand auch die Befestigung des getrennten Gedinges mit an der Spitze. Allgemein wurde erklärt, nur wo die Arbeiter es wünschen, dasselbe einzuführen. Hier hat man aber den „Wunsch“ der Arbeiter nicht abgewarnt, sondern gegen den Willen derselben dieses verwerfliche Gedinge eingeführt. Man möchte überhaupt den Arbeiter lehnen lernen, der „steinbillig“ den Wunsch äußert, im getrennten Gedinge zu arbeiten. Entweder sind es Leute, die so beschränkt sind, daß sie gar nicht wissen, welches frevelhafte Spiel mit Leben und Gesundheit durch das getrennte Gedinge getrieben wird, oder es gibt welche, die auf belohnden Wunsch auch einmal „Wünsche“ haben. Die organisierten Bergarbeiter sind immer Feinde des getrennten Gedinges gewesen, aus Grüünden, die allgemein bekannt sind. Wo man uns aber zwinge, werden wir immer bestrebt sein, die Würde des Menschen auch unter diesem System zu wahren.

Oberbergamtbezirk Breslau.

Friedenshoffnung Grube. Die Kohlenjagd geht weiter. Vor einiger Zeit trugen die Betriebsleute dieses Werkes bei den Belegschaftsmitgliedern an, ob sie damit einverstanden seien, einige Zwölfstundenschichten zu versuchen, da Kohlenmangel herrsche. Die Belegschaft erklärte sich auch damit einverstanden. Doch scheinen diese Überlebhaben der Kohlenmangel noch nicht abhängen zu können, da von Seiten der Aufsicht eine Unberechtigung besteht, die es den Arbeitern bald nicht mehr möglich macht, porschtmäßig zu verkaufen. Allmonatlich werden auch eine ganze Masse Arbeiter, wegen Förderung unreiner Kohlen mit den üblichen Strafen belegt, obwohl es gar nicht möglich ist reine Kohlen zu liefern, da in einigen Niederen zwei bis drei Flöze zusammen abgebaut werden, die mit zwei oder auch drei Bergemitteln versehen sind. Da die Kohlen jetzt so reizend Abzug finden, sollte man glauben, daß auch die Arbeitslösungen etwas aufgebessert würden. Aber weit gesetzt, bringt es doch der Steiger der ersten Abteilung fertig, Bauer, die bei ihrem Schichtlohn nach Hause zu schicken, andere dagegen erhalten 4 Mt. und darüber, womit wir durchaus nicht sagen wollen, daß es zuviel sei, sondern auch die anderen Arbeiter könnten diesen Lohn erhalten, das Werk würde sicher noch Prozente genug abwerfen.

Grube Glashütte-Friedenshoffnung. Die Zeiten ändern sich. Es gab einmal eine Zeit, wo mit Recht behauptet werden konnte, daß die Zustände auf genanntem Werk gegenüber den anderen Werken im Waldenburger Revier immer noch als die besten bezeichnet werden konnten. Leider kann das heute nicht mehr gesagt werden. Heute sind die Hermsdorfer Werke in punkto Arbeiterbehandlung den Herzoglich-Plessischen Werken um gar nichts voran. Was sich da die Herren Beamten den Arbeitern gegenüber erlauben, ist kaum zu glauben. Je jünger und unerschener der Beamte, je mehr ist er bestrebt, sich zur Seife für die Arbeiter auszubilden. Ein „arbeiterfreundlicher“ Herr ist auch der Aufseher Achzehn auf Wrangelschacht, zweite Abteilung. Er erblickt ancheinend seine Haupttätigkeit darin, die Leute tüchtig anzureiben. Natürlich sagte er zu einem alten fast 60jährigen Bergmann, welcher nach seiner Meinung zu wenig geleistet hatte: „Ich werde ihn zur Strafe in die Faute tun.“ Dasselbe wollte er andere Arbeiter (Schuhauer) welche auch zu wenig gearbeitet haben sollten, vor Orte tun, wo 2,70 Mark pro Schicht verdient würden. Wenn Leute sich beschweren wollen, so sagt er: „Gehen Sie, Sie faules Ender.“ Derselbe Achzehn ist der Meinung, daß seit er drei Monate in der vierten Abteilung angefahren, die ganze zweite Abteilung verbummelt sei. Welch ein Regiment muss Achzehn führen? Nicht nur Beamte, sondern auch Arbeiter tun ihr möglichstes um ihren Mitsameraden das Leben sauer zu machen, daß die Bergarbeiter bei einer fünfzehnprozentigen Lohnherhöhung steuerlich würden, behauptet der „christliche“ Bedingungsregulator. Selbiger kann nicht genug an der Milderung des Verbandes arbeiten, um wahrscheinlich keine Organisation, wo er schon einen Rufus mitgemacht hat, hoch zu bringen. Sollte nicht in Kürze dieser „christliche“ Herr zum angestellten Verbandsagitator befördert werden, so wird sich wohl der Steiger erbarmen und ihn als Gedingequeckter anstellen. Keinen besseren Griff könnte der dortige Abteilungssteiger tun. Obwohl sich die Bergarbeiter auf den Hermsdorfer Gruben über zu hohe Röhne wohl nicht zu beklagen haben, so verdienen sich nach der Meinung des Herren Beamten noch viel zu viel, sonst könnten sie nicht gleich wegen der geringsten Kleinigkeit mit Strafen belegt werden. Steiger Achzehn von Schlosshöfen zweite Abteilung hat da auch was weg. Ganze Lizen werden von diesen Herren herausgehängt, wo er seine Bestrafungsfähigkeit vor den Arbeitern kundgibt. Auf einem Monatsstrafzettel ist z. B. folgendes zu lesen: 11 Mann ohne Urlaub gefeuert, pro Mann 50 Pfz. Strafe, 2 Mann wiederholt Stück- bzw. Kleinkohlenwagen schlecht gefüllt, pro Mann 50 Pfz. Strafe, 4 Mann wiederholt unreine Kohlen gewonnen, 75 Pfz., 1 Mann als Pferdehüter sein Pferd allein gelassen, 1 Mark Strafe, 1 Mann wegen Mistablösung im Stalle verqualmt, daß ein Pferd verlegt wurde, 3 Mark Strafe. Dieser Bandwurm von Bestrafungen wiederholt sich alle Monate und wird manchmal noch viel ausgedehnter. Infolge dieser Zustände sind es die dortigen Bergarbeiter, welche öfters in wenig schmeichelhaften Worten der Tüchtigkeit dieser Herren gedenken. Gar viel Arbeiter sind dabei, welche meinen, daß der Herr Dr. Grunenberg dies nicht haben will. Andererseits hört man wieder, daß gerade seit der Regierung des Direktors Grunenberg sich die Zustände verschlechtert hätten. Die Schnüffelei und Bespitzelung geht so weit, daß man die Arbeiter auch noch des Sonntags überwacht, damit sie ja keine der Werkverwaltung nicht genüge Tätigkeit ausüben. Kameraden, soll das so weitergehen? Wollt ihr euch nicht endlich aufraffen und auf euch selbst bestimmen? Bedeutet, wenn man euch jetzt so schürgekt, wo doch die Bergarbeiter so nötig gebraucht werden, was soll denn da erst werden, wenn die Geschäfte schlecht gehen? Habt ihr schon an diesen Kunden Punkt gedacht? Büchigt man euch jetzt mit Geißeln, so wird man es dann mit Skorpionen tun. Wollt ihr es nicht so weit kommen lassen, so berüht beizeiten die Mittel, welche euch noch zu gebote stehen, um dieses Elend von euch abzuwenden. Als einziges Mittel kann hier nur die Organisation, der Bergarbeiterverband, in Betracht kommen. Schließt euch diesem an und ihr werdet in Zeiten der Not eine kräftige Stütze an ihm finden.

Gedwigwunschgrotte. Etwas mehr Unstand gegenüber den Arbeitern läuft Herrn Wodzic vor. Derselbe scheut sich nicht, den polnischen Arbeitern gegenüber den Ausdruck „polnische Hunde“ zu gebrauchen, obgleich sein Name „Wodzic“ gerade auch nicht an echtes Germanentum erinnert. Auch sonst ist dieser Beamte ein Freund starker Ausdrücke. Besser wäre es für diesen Herrn, er würde dafür sorgen, daß die Leute, welche vor den Peilen arbeiten, hinreichend Luft erhalten, damit sie nicht bald vor Erkrankung bei der Arbeit zusammenbrechen. Auch stellte Herr Wodzic unlängst einem Arbeiter einen Krankenschein aus, in welchem er bemerkte, daß der Arbeiter durch Trunkenheit sich einen Unfall zugezogen habe. Der betreffende Arbeiter war auf dem Wege zu seiner Wohnung verunglückt. Die Kameraden des Berghüttchen erklärten aber, daß dieser keinen Trocken getrunken habe, sich der Beamte also doch geirrt haben kann. Die überseelischen Kameraden sind aber selbst Schuldf daran, daß man ihnen eine solche Behandlung angedeihen läßt; wer sich bütt, wird getreten. Eines jeden denkenden Kameraden Pflicht ist es, der Organisation überall Eingang zu verschaffen, damit auch hier andere Zustände geschaffen werden.

Königin Louise Grube Westfeld. Die sächsischen Bergwerke sind Musterziechen, so schreibt der „Arbeiterfreund“. Doch sind wir etwas ungünstige Thomasse und das wettern und schimpfen den Kameraden unten im Schacht herunter, daß wir nicht so ganz Unrecht haben, wenn wir sagen, daß hier noch vieles der Verbesserung bedarf. Auf Johannisföld, 200 m Göhle, in der Mittelstraße, scheint man wegen der teuren Fleischpreise

einen Froschstech anlegen zu wollen, auf daß ein lebend Arbeiter täglich eine solche Froschleute zu bestreiken und dann nicht mehr über Fleischnot zu klagen hat. Es herrscht dort eine Masse, daß man schon lange Jachten leidet an den Fischen haben muß, um nicht recht ungesunden „Fischflocken“ zu bekommen. Wohl wissen wir, daß im Frühjahr oder wenn es wochenlang regnet, die Kohlengruben auch nicht mit Wasser zu tun haben. Das wissen aber auch die Herren und könnten demgemäß bei Gelegenheit für Abhilfe sorgen, indem man genügend Wasserkisten schafft, dann hätten die Bergarbeiter nicht nötig im Wasser herumzutropfen und dabei ihre Gesundheit zu ruinieren. Doch es herrscht in Hochconjunktur, Kohlen und abermals Kohlen, so heißt heute das Lösungswort, der Bergmann aber, er räkert sich dabei ab, holt sich noch in nassen Streden Rheumatismus und Gicht und besiegt, wenn er nicht mehr kann, seine „hohe“ Mente, die Erschöpfung eines jeden Arbeiters ist ja nach Aussicht der Arbeitern endlich aufzuwachen, nicht mehr die Faust in der Tasche halten, sondern sich ihren organisierten Brüdern anschließen. Vorwärts ihr Kameraden, rückt euch auf, hinweg mit dem „Küß die Hand“, werden Männer, die in der jetzigen Kampfeszeit als Streiter für die Arbeiterrichte zu gebrauchen sind.

Breuhengrube. (Michowitz). Die verschiedenen Kommandos der Herren Beamten. Aus einem ausgeraubten Peiler mußte auf Anordnung des Betriebsführers Kali zugesetzt das alte Holz herausgeholt werden, da dies die bergpolizeilichen Vorschriften wegen Feuergefahr anordnen. Als der Peiler zu Bruch gegangen, wollte der Steiger, daß das Holz wieder zurückgebracht werde. Ein Arbeiter weigerte sich, diese sich widersetzenen Befehle zu befolgen und wurde, wie man vermeint, mit Bußstrafe ausgestattet. Ein Arbeiter packte auf, über das Holz gestrichen, und die Wagen sind die Feuer gefangen. So wird entgegen den bergpolizeilichen Vorschriften gehandelt. Bricht dann Feuer aus, kann auch kein Bergarbeiter hinein und die Arbeiter, wenn sie nicht schon verunglückt und stumm sind, flüchten sich gewöhnlich, die Wahrheit zu sagen. So bleibt es immer hübsch beim alten und „alles ist in Ordnung“.

Wenzelausgrube. Der hier herrschende Arbeitermangel bewirkt, daß alle möglichen Anstrengungen gemacht werden, Arbeiter aus allen Himmelsrichtungen heranzulösen. Doch trotz der Anspruchslösigkeit der Polen und Polen und trotz der vielen „Reichstreure“, welche hier vergrapt wird, sind diese mit großen Versprechungen befohlenen gemachten Ausländer nicht zu bewegen, lange hier auszuhalten. Bis nach Wien hat man die Haargarnie ausgestreut, Trupps von 20—30 Mann hat man hergebracht, doch dieses alles hat nichts genutzt. Soviel Häupter gekommen, ebensoviel, fast noch mehr, gehen wieder fort. Ost kommt es vor, daß solche Einwanderer schon während der ersten Schicht wieder aufzufahren. Ein bis zwei Schichten, höchstens acht Tage halten diese Leute aus, dann verbüßen sie so schnell wie möglich wieder. Mit der Auslegung dieser Leute wird es auch nicht so genau genommen. Alle Leute bis in die fünfziger Jahre hinein werden noch für gut genug befunden, ihre Knochen für den Kapitalismus in der Grube zu opfern. Sollte es wünschbar wäre, wenn sich die Grubenverwaltung angelegen sein würde, diese Ausländer auf die Bestimmungen über Schlagwettergruben gehörig aufmerksam zu machen. Es könnten sonst, da schon wiederholt beobachtet worden ist, daß Ausländer bis zur letzten Minute, wenn sie einfahren, aber sobald sie herankommen, ihre Zigaretten anzünden, dadurch nur Unglücksfälle entstehen, da es nicht angeschlossen ist, daß bei einer oder anderen auch Feuerzeug mit in die Grube nimmt. Das Feuerzeug wird auch hier sehr ständig gehandhabt. Sobald ein hiesiger Arbeiter Sonnabend oder Sonntag zur Beischicht nicht kommt, hat er 50 Pfz. bis 1 Mt. Strafe zu gewältigen. Es muß überhaupt als ein der Menschheit hohlpredigender Zustand bezeichnet werden, daß wochenlang die Leute die Fahrten unterlassen, wenn auf dem alten Schacht nicht eingefahren wird. Hier wäre es Pflicht der Werkverwaltung, dafür zu sorgen, daß bei jeder Schicht noch Seifahrt stattfinde. Aber es sind ja nur Arbeiter, welche in abgerackerten Zustande die vielen Fahrten klimmen müssen. Aus lauter „Liebe“ an den Arbeitern hat man sich bekanntlich vorigen Herbst bemüht gefühlt, der letzten Schicht (Zimmerung) eine Stunde Arbeitszeitverlängerung aufzuholen. Dafür zahlt man grobmaßig 20 Pfz. mehr, was doch selbstverständlich viel zu wenig ist. Wenn ein Unglücksfall auf der Grube passiert, so kann man sich aufscheinlich nicht schnell dagm entfliehen, ein Fuhrwerk für den Verletzten zu beschaffen. Davon konnte ein Schlepper, welcher vor einiger Zeit verunglückte, ein Liedchen singen. Er konnte erst mehrere Stunden liegen, ehe man sich dazu verstand, ein Fuhrwerk zu seinem Transport zu besorgen. Angesichts dieser Schärfungen, die noch beliebig vermehrt werden könnten, möchten wir der Werkverwaltung raten, sich weniger mit der Agitation für den reichstreuen Verein, desto mehr aber um die Zustände auf der Grube zu beklammern. Den Kameraden aber rufen wir zu, in der Agitation für den Verband nicht zu erschrecken, denn nur durch diesen können die Missstände auf dem Werk beseitigt werden.

Süddeutschland und Reichslande.

Grube Fentsch (Bochumer Verein). Ordnung verlangt die Verwaltung von den Arbeitern, doch scheint es, als wenn sie selbst nicht so viel darauf hätte. So wollten am 15. Februar um 8 Uhr nachmittags mehrere Arbeiter ihre Abfahrt holen, da sie der Steiger um die Zeit bestellt hatte, doch um 6 Uhr waren sie noch nicht im Besitz derselben. Als sie endlich ihre Abfahrt auf dem Bureau ausgehändigt bekamen, war der Herr Betriebsführer schon weg und konnten die Kameraden andern tags wiederkommen, um unterschreiben zu lassen. Auch das

durch eine Mithilfeleitung gefeuert werden konnten. Um folgenden Tage war der Leibstand eines schon bestreitigt, und sämtliche Brausen funktionierten wieder. Es kann allerdings vorstellen, daß einmal einige Brausen aus einem Grunde versagen, sobald aber eines davon bekannt wird, sorgen mit sofort für Mäßigung. Ergebnis! "Phoenix", Aktien-Gesellschaft. Die Verwaltung der Fette (Pläne unverstet). Wir ersuchen unseren Gewährsamen zu dieser Berichtung Stellung zu nehmen unter Angabe von Bezeugen.

Bogum. In Ihrer Nr. 9 vom 2. März b. J. ist unter der Überschrift „Aus unserem Rechtschutzbüro“ die Behauptung aufgestellt, daß die Klagen der Bergarbeiter darüber sich erschreckend mehrten, daß unseresfalls von versteuerungspflichtigen Bergleuten in ungünstiger und unethischer Weise die Befreiung von der Krankenversicherungspflicht gefordert werde. Unter Bezugnahme auf § 11 des Preßgesetzes ersuchen wir um Aufnahme folgender Berichtigung: Es ist unwahr, daß seitens des Knappshaftvereins von versteuerungspflichtigen Bergleuten die Befreiung von der Krankenversicherungspflicht gefordert werde. Nach § 8 Absatz 2 der zurzeit geltenden Satzungen für den Allgemeinen Knappenschafts-Verein darf ein im Sinne der Satzungen Arbeitsunfähiger nur nach Befreiung von der Krankenversicherungspflicht zur Arbeit zugelassen werden. Da diese statutarische Bestimmung ist der Vorstand gebunden. Für den Vorstand des Allgemeinen Knappenschafts-Vereins. Die Verantwortung obliegt dem Rechtschutzbüro, welches uns die betreffende Notiz überwandte, wird jedenfalls zu dieser Berichtigung Stellung nehmen. D. R.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Kamerad Lettmann und die Redaktion des „Bergknappen“

Ist in voriger Nummer der „Bergarbeiter-Zeitung“ ein anscheinend vorstandsoffener Artikel übergekommen, der sich scharf gegen meine Anschauungen richtet, die ich in einem Artikel in Nr. 20 der „Neuen Zeit“ ausgesprochen habe. In dem Artikel wird mir der Text gelesen und meine Anschauung als „Privatmeinung“ abgetan.

Zunächst soll ich den Einigungsteilenden „Wasser auf ihre Mühlens“ geliefert und allen Gegnern „große Freude“ bereitet haben, wie mir die lauchenden Zustimmungssatzikel des von M. Gladbach aus befreilichten Presse gezeigt haben würden. Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, daß habe ich den Einigungsteilenden Material gegen uns geliefert, wogegen ich mit aller Einstellung Verwahrung einlege! Das die von M. Gladbach aus befreilichten Presse einige Sätze meines Artikels nach M. Gladbachs Art gegen mich ausschlachten würde, war mir von vornherein bewußt, und nichts hat mich mehr geründert, als daß sie es nicht in weit größerem Umfang getan hätten! Aber geschichtlich das denn nur mit meinen Artikeln und nicht eben mit anderen? Mehr als tausendmal hat man aus der „Bergarbeiter-Zeitung“, aus sonstigen Artikeln oder Reden anderer Verbandskameraden dasselbe getan, ohne daß es „Wasser auf die Mühlens“ der Arbeiterzerplitterung gewesen wäre. Uns unzähligen Reden unserer Kameraden auf Generalversammlungen, Kongressen, und selbst aus harmlosen Versammlungen hat man in der aus M. Gladbach geleisteten Presse schon verübt, uns Stride zu drehen, und wie manche Brüderlichkeit ist nicht schon abgefaßt und eingeschlägt worden — nicht von mir! Sind aber derartige Sätze — ich könnte sie zu Dutzenden aufzählen — die mit denselben Abdruck gegen uns ausgeschlagen worden sind und noch werden, kein „Wasser auf die Mühlens“ der Einigkeitsfeinde, dann lasse man mich doch damit auch in Ruhe. Von M. Gladbach hat man Artikel oder Sätze von Verbandsangestellten gegen uns ausgeschlagen, ehe ich solche weder geschrieben noch gesprochen habe, und sie werden dies auch dann noch tun, wenn ich nichts mehr schreibe oder spreche, denn gerade mit Sätzen, die nicht von mir stammten, sondern von andern, treiben sie am erfolgreichsten. Ich habe aber nie einem Kameraden einen Vorwurf daraus gemacht, daß er einem Einigkeitsgegner einen Satz geliefert hat, und werde es auch nicht, denn davor schützen können wir uns nur dann, wenn wir gar nicht mehr schreiben oder sprechen. Das werden wir nicht können, deshalb soll man wenigstens keinen Kollegen nicht direkt die böse Absicht unterschieben, das tut ja nicht einmal der Staatsanwalt in allen Fällen. Wie weit nur dieser oder jener Satz von diesem oder jenem Kameraden im M. Gladbachs Blattentafel gegen uns wirkt, kann nur subjektiv geschätzt, aber niemals objektiv festgestellt werden und gerade einer Satz, den der ein als ein wirkungsvolles Mittel findet und sich nun einbildet, er habe dem schlechten Wetter ein Ende gemacht!

Das können sich diejenigen Gewerbevereinsblätter hinter den Spiegel stellen, die in der Erziehung leben, dem „schlechten Wetter“ sei ein Ende gemacht.

Menglinghausen. Ein Dorn im Auge scheint den Spiekern unsere Zahlstelle zu sein. Unter den hiesigen Vereinen ist auch ein Brieftaubenverein, welcher sich „Hinwärts“ nennt. Derselbe macht es sich zur Aufgabe, den Verband aufzurichten, indem er die Mitglieder anspricht, die dem Verband angehören. Bisher war der Verein ganz harmlos und viele junge Verbandsmitglieder, welche Lust und Liebe zur Brieftaubenzucht hatten, ließen sich verleiten, denselben beizutreten. Jetzt aber sieht sich derselbe die Partei brüste, auf und will diejenigen, die ihrer Berufsorganisation angehören, durch welche sie sich bessere Verhältnisse erkämpfen, nicht mehr dulden. Unsere jungen Kameraden werden ständig bleibend und dem Verein keine Träne nachweinen. Sie werden auf einen derartigen Terrorismus die richtige Antwort geben und solch Verein den Rücken lehnen. Man sollte es aber kaum für möglich halten, daß ein Geschäftsmann als Vorsitzender eines solden Vereins fungiere könnte. Hat deshalb dem kleinen organisierten Arbeiter als Kundsthaft?

Overhausen. Menschenhändler an der Arbeit. Allüberall minniest es jetzt von Werbern, die in freuden Meieren den Bergarbeitern große Versprechungen machen, um sie in das Ruhrgebiet zu locken. Besonders versteht dies „seine“ Geschäft ein gewisser Gerhard Kühnen sehr gut. So gelang es diesem Geschäftsmenschen, der daran erkenntlich ist, daß er nur ein Auge hat, in Bochum und Saarbrücken eine Anzahl Leute für seine Nordstädte anzumerken, unter der Angabe, daß sie 5,50 Mk. Schichtlohn bekämen. Derselben wurden verladen und dann ging es los nach Becke Nordstadt; natürlich hatten sie gleich Frau und Kinder mitgebracht, denn mit den versprochenen Löhn gern glaubten die Arbeiter schon auskommen zu können. In Overhausen mußten sie aussteigen, unter der Angabe, daß hier Nordstädter Siege und ehe sie sich versahen, befanden sich die Leute in der Menage der Zeche Concordia, Schacht IV. So ging es mit drei Transports. Die Leute meldeten sich beim Betriebsführer, dort wurde aber ihre Freude grausam zerstört, denn derselbe wollte nichts von einem Schichtlohn von 5,50 Mk. wissen, sondern er meinte, wenn Herr Kühnen diesen Lohn versprochen habe, könne er ihn auch bezahlen. Herr Kühnen war aber schon verschwunden, um einen neuen Transport heranzutreten. Die Angeschmieteten wandten sich nun ans Bergamt; doch was will der Herr Bergrat ausrichten gegen die Sünden eines Kühnens? Die Leute führen nun nicht an. Abends um 7 Uhr kamen dann Beamte von Neumühl, die eine Anzahl Leute bewogen, ihnen auf die Zeche Neumühl zu folgen. Sie wurden nun zum Bahnhof geschafft und fort gings nach Sterkrade, dort war der ganze Betriebstisch dann belegt. Kamerad Götte klärte die Armen dann über die Verhältnisse auf den dortigen Zechen auf, aber, was wollten die diese machen, sie hatten Frau und Kinder bei sich und mußten sich nun wohl oder übel in ihr Schicksal ergeben. Wir können nur allen Kameraden in den auswärtigen Revieren raten, wenn sich wieder solche Werber mit ihren läugenhaften Versprechungen einfinden, ihnen die richtige Antwort mit auf den Weg zu geben.

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Bardenberg. Zu wiederholtem Male haben wir in unserer Zeitung darauf hingewiesen, daß trotz der geleglichen Bestimmung, wonach die Knappenschaftsklassen gehalten sind das Krankengeld wöchentlich auszuzeigen, dennoch im Bürklnappenschaftsverein diese Bestrafung nicht gehandhabt wird. Die Knappenschaftsklassen unseres Verbandes hatten innerhalb den Vorstand des Knappenschaftsvereins auf diesen Missstand aufmerksam gemacht, worauf ihn geantwortet wurde, daß den wöchentlichen Auszählen nichts im Wege stände, wenn die Mitglieder die notwendige ärztliche Bezeichnung vorlegten. Trotz dieser Erklärung des Vorstandes werden die Kranken, die die notwendigen Bedingungen erfüllt haben und Samstags zur festgesetzten Stunde das Krankengeld erheben wollen, in den meisten Fällen dennoch abgewiesen. Es wird ihnen gezeigt, der Rendant sei nicht zur Stelle oder sonstige ganz unberechtigte Gründe angeführt. Wie wäre es dem Herrn Rendant zu thun, wenn er einmal in die Lage käme, krank feiern zu müssen, daher auf 1,68 Mk. täglich angewiesen, er hätte kein Stück Brod im Hause und schickte seine Frau oder sonst jemanden stundenweise nach Bardenberg um die paar Pfennige Krankengeld zu holen, diese kann aber des abends zurück mit der Nachricht, daß Krankengeld hätte nicht ausgezahlt werden können, weil der Herr Rendant nicht anwesend war? Was würde der Herr Rendant dann wohl sagen? Aber auch in Fällen, wo die Mitglieder Krankengeld Samstags bekommen, wird denselben nicht der ihnen zustehende Betrag, sondern nur ein Bruchteil ausgezahlt. Wir sind der Ansicht, daß auch für die Beamten des Bürklnappenschaftsvereins die geleglichen Bestimmungen maßgebend sind. Wir empfehlen den Kameraden, falls ihnen das Krankengeld nicht wöchentlich ausgezahlt wird, den Klagesweg zu beschreiten, dann wollen wir den Herren beweisen, daß auch sie nicht außerhalb des Gesetzes stehen. Auch von der Aufsichtsbehörde erwarten wir eine genaue Untersuchung dieser Angelegenheit und baldigste Abhilfe.

Brunswicker-Heide. In der letzten Mitgliederversammlung im Lokal des H. C. Lammerz in Heide, die sehr gut besucht war (auch einige Kameraden von der Zahlstelle Pingendorf waren anwesend) wurden als Delegierte zur diesjährigen Generalversammlung in Bochum die Kameraden Peter Probst, Bierbaummann, und Paul Junge

Revisor, von hier vorgeschlagen. Es wurde noch folgender Antrag zur diesjährigen Generalversammlung gestellt: „Die Generalversammlung wolle beschließen, die Verbandsbeiträge bei Krausen der Mitglieder pro Woche auf 10 Pfsg. zu erhöhen. Zu diesem Zweck sollen dementsprechende Krankenmarken eingeführt werden. Die Mitgliedschaft soll während dieser Zeit ruhen, jedoch unter Beibehaltung der vollen Rechte des Kranke. Die 10 Pfsg. Beiträge werden als Beitragsgeld für das Berufssorgan, welches dem Kranke Mitglied ununterbrochen zugestellt werden soll, angesehen.“ Begründet wurde dieser Antrag unter Hinweis auf die schwierige Lage, in die das kranke Mitglied infolge seiner Erwerbslosigkeit gebracht ist und die es diesem oft unmöglich mache, die Verbandsbeiträge in ihrer vollen Höhe allzöglich zu bezahlen. Die Folge hiervon wäre, daß zahlreiche in solche Notlage gebrachte Mitglieder dem Verband alljährlich wieder verloren gingen. Es liege daher im Interesse des Verbandes selbst, daß dem Antrage entsprochen werde. Als Wahllokale zu der am Sonntag den 7. April, nachmittags 4–7 Uhr stattfindenden Delegiertenwahl wurde das Hotel des Herrn Lammerz bestimmt. Des weiteren wurden einige christliche Verleumunder ob ihres vermerklichen Treibens gebührend zurückschwieg. Ferner erfuhr der Bierbaummann P. Probst die Kameraden, baldmöglichst die Fragebögen zur Lohnstatistik auszufüllen, soweit dies, infolge Gehlens seßlicher Wohnsitz oder dergl. möglich sei. Dann wird mit allen gegen zwei Stimmen die Erhebung eines Volksbeitrages von 5 Pfsg. pro Woche und Mitglied beschlossen und zwar ausschließlich zum Zwecke der Abhaltung lauerndischer Bergtagungen, bevorstehender aber zur Veranstaltung einer wichtigen Feier des im Monat Juli d. St. stattfindenden ersten Sitzungstages unserer Zahlstelle. Daß dieser Beschluß in einer noch so jungen Zahlstelle, wie es die hiesige ist, so einmütig gefaßt wurde, ist für die hiesigen Kameraden ein erfreuliches Zeugnis. Sicherlich aber werden diese Unterhaltungen zu bestem Pflege der Solidarität und Brüderlichkeit unter den hiesigen Kameraden beitragen. Das Datum, von welchem ab der Lokalbeitrag erhoben werden soll, wird in der nächsten Mitgliederversammlung festgesetzt werden, ebenso muß dort ein Vergnügungsausflug gewählt werden, welcher die Lokalstasse zu überwachen hat. Nachdem auch dieser Punkt erledigt war, nahm man Stellung zur Boykottierung der Wirtes Gut, Rieberg und Mayer in Brühl. Die Antwort dieser Wirtes besteht in schroffer Ablehnung unserer Forderung. Nicht einmal Gründe geben und diese Herren an. Das einzige, was sie zu ihrer Verteidigung ausspielen, ist: Sie könnten nicht. Mit diesen drei Wörtern wollen sie uns mit Marren halten. Nun wohl! Mögen sie es probieren. Vielleicht kommen sie doch noch zu der Einsicht, daß ein freiheitlich organisierte Arbeiter nicht zu vergleichen ist mit einem schwachsinnig organisierten Kunde, der für die empfangenen Peitschenhiebe seinen Beinigen die Fügsamekeit leistet. Mögen sie mit jenen „besseren“ Elementen halten, die aus Feigheit und Kurz vor der Wahrheit, ihr einziges Mittelmittel in der Saalabteilung erblicken. Wir veröffentlichen nachstehend die Resolution, welche am 17. Februar in der Mitgliederversammlung bei Lammerz einstimmig gegeben wurde und die zu befolgen, Pflicht eines jeden Kameraden ist. Der Wortlaut der Resolution ist folgender:

„Die heute, den 17. Februar 1907, im Lammerz'schen Lokale zahlreich versammelten Bergleute der Zahlstelle Grubhügel-Roddergrube des Bergarbeiterverbandes erklären sich mit den Ausführungen des Bierbaummanns P. Probst bereits Boykott der Gastrirtschaft Heinrich Mayer in Brühl, Uhlandstraße 88 und der Wirtschaft und Meierei Gut-Rieberg vollständig einverstanden. Sie verpflichten sich, den Boykott auf das schärfste durchzuführen und beauftragen den Bierbaummann, die Namen etwaiger Disziplinärübler in der Bergarbeiter-Zeitung zu veröffentlichen.“

Hoffentlich läßt es kein Kamerad so weit kommen, daß leichter Sah der Resolution in Wirkung treten müßte. Wir erwarten auch ohne dem, daß jedes Mitglied seinen Mann stellt und unsern Verband und unserer guten Sache zum Siege verhelfen wird.

Höingen (Württemberg). Beschwerden über den ungefähr seit einem Jahre hier anfassigen Knappenschaftsamt werden jetzt öfters laut. Wagt es ein Kamerad, den Herrn Director auf der Straße anzurufen, so erhält er sofort eine Epistel von dem Herrn Doctor gelesen, daß er zu Hause, aber nicht auf der Straße zu sprechen sei. Gewiß ist die Sprechstunde zu Konstitution eingerichtet, doch könnte der Arzt bei bringenden Fällen, wo es sich vielleicht nur um eine Bestellung handelt, auch einmal eine Auskunft machen und sich auf der Straße sprechen lassen. So wurde es am 25. Februar dem Arbeiter St. aus Langweiler auf Grube Maria unwohl und mußte deshalb nach Hause gehen. Am Abend kam nun zufällig Herr Dr. Neuber durch den Ort und rief man ihn an, doch einmal zu dem Kranken zu kommen. Der Herr Doctor antwortete jedoch, er habe keine Zeit, der Kranke möge am andern Morgen zu ihm kommen. Leider war es aber dem starken Kameraden, an dem Tag nicht mehr möglich, den Herrn zu besuchen, da er schon vom Ordenleiden erkrankt, tot, war. Vielleicht wird Herr Dr. Neuber durch diesen Vorfall doch seine Meinung ändern, daß es absolut nötig ist, ihn in seinem Heim aufzufinden und das nächstmal auch, wenn er auf der Straße angetroffen wird, etwas Zeit haben.

Würs. Den Kameraden zur Nachricht, daß am 17. März im Zahlstellenlokal „Stadt Krefeld“ eine außerordentliche Befreiung stattfindet. Es ist Pflicht eines jeden Kameraden pünktlich zu erscheinen. Würs. Den Kameraden zur Nachricht, daß am 17. März im Zahlstellenlokal „Stadt Krefeld“ eine außerordentliche Befreiung stattfindet. Es ist Pflicht eines jeden Kameraden pünktlich zu erscheinen.

Wurmtrevor. Man geht hier systematisch vor, uns die Lokale abzutreten. Nur in Wardenberg steht uns das Hotel des Herrn Sieberichs zur Verfügung. Am 24. März nachmittags 5 Uhr finden nun wieder in diesem Lokale eine Mitgliederversammlung für das Wurmtrevier statt und darf kein Mitglied der auswärtigen Zahlstellen den Weg schauen, zu erscheinen. Vorwärts, hinein in die Versammlungen und draußen agitieren, auf daß wie hier immer stärker werden.

Provinz Sachsen, Brandenburg u. Thüringen.

Groß Kötzig. Alles wider uns. Mit Lügen und Verleumdungen wird hier die letzte Zeit so stark operiert, daß man merkt, ohne daß es erst bekannt gemacht zu werden braucht, daß hier eine Drsgruppe des Reichsländerverbandes gegründet werden soll. Meinte doch längst erst ein Untersteiger, der noch gut werden kann, wenn er erst „Ober“ wird, die Bergleute wären dumme, Bettläger zum Bergarbeiterverband zu geben, denn sie sollten nur schen, wer davon lebe, bekomme doch auch der Bierbaummann P. Probst wöchentlich 12 Mark vom Verband. „Nationalgelüste“ Männer wissen es aber noch besser, nach deren Ansicht bekommt Bürger sogar 200 Mark monatlich. Nun, zu hören wären sie ihm, wenn es nur wahr wäre, doch wir kennen ja diese Pappeneinheiten, es kommt ihnen auf eine Lüge nicht oder weniger nicht an. Auch der Turnverein glaubt seine Mitglieder vor dem Verband warnen zu müssen, die beste Antwort wird daraus die Gründung eines Arbeiterturnvereins sein. Der Herr Pfarrer, wieder macht seine Kirchgänger-Scharte, also Feinde der organisierten Arbeiter ringsumher. Doch je mehr Feinde, je mehr Ihr! Uns macht das Kämpfen erst reich Lust, wir wagen ein Täuschen mit al den Leuten und halten es mit Witter, dessen Wahlspruch lautete: „Nur wenn die Welt voll Teufel wär, sie soll'n uns nicht verschlingen“. Sollten wir denn mit unserer jetzigen Lage zufrieden sein, wo man uns zum Haushalt noch nicht einmal Brotkäse, sondern nur Kohlebrot gönnt? Wir wissen nur zu gut, daß, wenn wir keine Kampfsorganisation hätten, unsere Löhne hier noch miserabler wären, wie sie so schon sind. Auf all die Verleumdungen und Anzapfungen unserer Gegner antworten wir am besten damit, daß wir alle Kräfte einsetzen, um unsere Organisation auszubauen, uns zum Schutz, dem Gegner zum Zug.

Königreich Sachsen.

Overhohndorf. Nachdem die Schichtverlängerung auf den Wilhelmshäfen durch das geschlossene Bortchen der Belegschaft abgewendet, die Mannschaft zu der Überzeugung gelangt, daß Belegschaftsbesprechungen als standige Einrichtung bleiben sollen. In einer der letzten Besprechungen wurde eine Kommission gewählt, welche bei der Verwaltung dahin vorstellig werden sollte, dieselbe zu erläutern, in folgenden Punkten Maßnahmen zu schaffen: 1. Ein- und Ausfahrt soll bei der zehnstündigen Schicht eingebettet sein. 2. Berechnung von Hausbrandlohn und Holz, und zwar eine bessere Qualität von Kohlen. 3. Der Lohn für die Nachzüchter soll denjenigen am Lohnstag früh ausgezahlt werden, damit sie nicht gewungen sind, noch einmal auf die Grube zu laufen oder gar das Geld mit in die Grube nehmen zu müssen. Die Kommission erstattete nun in der am 3. März die Verwaltung, daß an der Schichtzeit nichts geändert würde. Punkt 2 soll nach Möglichkeit Berechnung finden. Punkt 3 soll geregetzt werden. Die Verwaltung stellte sich im übrigen auf den Standpunkt, daß sie nicht mehr mit der gewählten Kommission verhandeln wolle, sondern verwies auf den Arbeiterausschuß. Die Aussprache über diesen Bericht ergab, daß die Kommission in der „Bergarbeiter-Zeitung“ veröffentlicht

werden sollte, und betreffe der Schichtzeit soll der Arbeitsausschuss sich nochmals an die Verwaltung wenden. Die Belegschaft hat umso mehr Hoffnung, daß sie endlich die indirekte Schichtverlängerung los wird, da der jeweilige neue Betriebsleiter doch von einem größeren Werk kommt, wo die Ein- und Auszehrzeit wenigstens zum Teil in der Schichtzeit enthalten ist. Hoffentlich wird auch in dieser Angelegenheit Wandel geschaffen, denn es ist geradezu ein Hohn auf die völkerliche Gesetzlichkeit, daß man den Arbeiter strafe, wenn er fünf Minuten zu spät kommt, es aber für selbstverständlich betrachtet, daß seine Arbeitszeit durch die späte Ausfahrt um eine halbe oder dreiviertel Stunden täglich verlängert wird. Die Belegschaft aber möge ihre Kompromissen auch ssernur abhalten und muß es Ehrensache jedes Kameraden sein, dort zu erscheinen. Vor allen Dingen aber sei dringend auf den Anschluß an die Organisation hingewiesen. Jeder Nichtorganisierte ist eine Gefahr für die Arbeiterbewegung, mein auch zum Teil unbewußt. Deshalb hinweg in die Organisation!

Wismar. Die Unverkorenheit der Zwischenauer Grubenbarone gegenüber ihren Arbeitern kennt keine Grenzen. Vor einiger Zeit berichteten wir von der ungestopften Verlängerung der Schichtzeit auf verschiedenen Steinohlenwerten von 10 auf 11 und von 11 auf 12 Stunden. Jetzt, nachdem sich die Kameraden um des lieben Friedens willen diese ungesehliche Verlängerung ihrer Arbeitszeit eine Zeitlang haben ruhig gesessen lassen, beanspruchten sie von ihren Werksverwaltungen wieder die Einführung der gesetzlichen Zehnstundenschicht. Jedoch, da fanden sie bei den Grubenmagnaten schief an, anstatt den Bergarbeiter die ihnen gesetzlich zustehende zehnstündige Arbeitszeit zu gewähren, gingen sie mit Maßregelungen der Wortschärfer der Belegschaft vor. So wurde z. B. auf dem Erzgebirgischen Steinohlenbauwerk, zu welchem mehrere Schächte gehören und wo eines der größten Werke des Zwischenauer Reviers sein dürfte, den Wortschäfern bedauert, daß sie nicht mehr in die Grube einfahren dürften, sondern „über Tag“ beschäftigt würden, wofür nicht nur der Lohn ein gestrigter, sondern auch die Arbeitszeit eine — zwölfstündige ist. Choralektisch für den Prozenzpunkt, welchen die Grübenbeamten ihren Arbeitern gegenüber einnahmen, sind die Worte, welche die Grübenbeamten diesen so indirekt Gewissregelungen entgegenhielten, indem sie erklärten: „Wenn ihr zu faul seid, elfstündig zu arbeiten, so sollt ihr von jetzt an zwölfstündig arbeiten!“ Von einer auf diese Maßregelung hin stattgefundenen Belegschaftsversammlung wurde die Werksverwaltung ersucht, im Portierhaus Listen anzulegen, in die sich alle Bergarbeiter, die zwölfstündig arbeiten wollten, einzutragen sollten. Zu einem Teile kam die Werksverwaltung diesen Anfragen nach, indem sie folgende Bekanntmachung veröffentlichte:

„Vekanntmachung.

Um den von den Arbeitern Emil Krupp und Genossen (gemeint sind die Wortschäfer) ausgesprochenen Wünschen zu entsprechen, wird hierdurch bekannt gegeben, daß für die Tag- und Nachschicht der Grubenbelegschaft betreffender Werke Sonnabend den 2. März d. J. in der Grubengrube Witten auszugehen, in welche sich diejenigen Arbeiter einzutragen können, welche sich diesbezüglich ausdrücklich ausdrücken wollen.

Schedewitz, den 1. März.

Der Betriebsleiter: Jobst.

Auf den ersten Blick erkennt man, was die Werksverwaltung damit beschäftigte, daß sie die Eingeschalteten nicht dem Verlangen der Arbeiter genügt im Portierzimmer, sondern in der Stellgrube auslegte. Man will einfach die Arbeiter durch die Anwesenheit der Beamten in der Stellgrube abschrecken, sich in die Listen einzutragen. Die Bergarbeiter genannten Werkes verlangen jedoch nach wie vor die Auslegung der Listen im Portierzimmer, und bleibt abzuwarten, was aus der Sache wird. Überhaupt arbeitet der Terroristismus der Herren Grubenmagnaten im Zwischenauer Revier gerade in der leichten Fett so aus, daß er einer Herausforderung tatsächlich nicht widersteht. Was die Herren damit bezwecken, muß abgewartet werden. Es dürfte wohl der Grobmachtkrieg sein, der die Grubenbarone zu einem derartigen Terrorismus veranlaßt.

Süddeutschland und Reichslande.

Alzey. Klagen über das Bergmannskrankenhaus hier nehmen kein Ende. Wir können nicht wiedergeben, was uns von dort alles mitgeteilt wird, denn fehlt nur das Lippschen auf dem L, könnten wir mit irgend einem Paragraphen in Kolossal geraten. Osters kommt es vor, daß Kranken aus der Außtatt entweichen, fragt man sie, weshalb sie den Turmbrenner machen, erhält man zur Antwort, die Stoff sei zu schlecht, und sei es dochshalt nicht zum Aushalten. Diese immerwährenden Klagen über schlechte Rost nehmen uns umso mehr wieder, da der Bergmann doch sonst kein Feinschmecker ist und in den Bergmannshäusern doch auch robuste Rost verzehrt wird. So teilt uns ein Mann mit, daß er wohl krank gewesen sei, aber sein Magen noch gut instande war, ihm gebrochen zu verkaufen. Doch soll es diesem Verdauungsorgan an der nötigen Arbeit gefehlt und er darüber geknurzt haben. Frühmorgens um 7 Uhr gab es Brötchen ohne Butter und Käse. Bis Mittag habe der Magen dann Zeit, diese Unterlage zu verarbeiten, denn hinzwischen werde er nicht mehr in Anspruch genommen. Auch Suppe und Gemüse wurde öfters den Mittagstisch zieren, denn manche Leute machen sich wenig aus dem so oft wiederkehrenden Diner von Kartoffeln, Suppe und Fleisch. Des Abends gab es dann noch Butterbrot belegt mit Wurstschlittchen, die man öfters mit der Zahl drei richtig dekoriert, und Käse. Weißt, daß die Krankenhausverwaltung dazu übergeht, Leuten mit kräftigem Appetit etwas mehr zu bieten, um diese ewigen Klagen aus der Welt zu schaffen. Da pro Tag 2,50 Mark Krankengeld bezahlt werden muß dies ja möglich sein, denn aus der Luft kann sich die Kameraden die uns gemachten Mitteilungen doch nicht geholt haben. Auch soll ein Kranter, der Eis verlangte, drei Tage nichts erhalten haben, weil dasselbe ausgegangen war. In einem Krankenhaus sollte dies doch nicht vorkommen und sollen diese Zeilen absolut nicht für die Verwaltung beledigend sein, sondern sie nur auf Vorkommnisse hinweisen, von denen sie jedenfalls nichts weiß, sonst könnten sie nicht bestehen.

Gaufsham. In letzter Zeit kann man hier die Beobachtung machen, daß Beamte und Steiger im hiesigen Revier durch ihr Auftreten die Kameraden gewissermaßen provozieren. Die Leute werden in einem Ton angeschaut, der einem Rekrutenausbildner noch zu böslich erscheine. So leisten sich Steiger Bartel und die Bergmänner, bei Besichtigung in der Grube, irgend einen vor Ort ins Gesicht zu leuchten mit der „netten“ Aneide: Sie schwitzen ja noch gar nicht, da verdienen Sie freilich nichts! oder da muß man das Gedinge herunterziehen, sonst greifen Sie nicht zu. Besonders das hier herrschende Strafsystem erbittert die Leute. Trost Einspruchs des Arbeitsausschusses, daß die Strafen im Monat einen Tagesarbeitsverdienst nicht überschreiten sollen, wird hier lustig nach preußischen Muster weiter gestraft. So kann es passieren, daß ein Bergmann höchstens vom einem Kohlenzeichen versehen wurde, beide Hauer aber mit je 3 Mark bestraft wurden. Ein anderer Kamerad wurde einer Bagatelle wegen mit 4 Mk. bestraft und als man ihn nicht mehr bestrafen konnte, kam sein Arbeitskollege mit 3 Mk. daran. Zur Kohlenförderung ist es auch nicht besser, gerade in Zeiten der ärgsten Wirtschaft wird am meisten gestraft. In den letzten sechs Wochen wurden alle Käste angezapft, um eine möglichst hohe Förderziffer zu erreichen. Die jugendlichen Söternmädchen wurden sogar über die gesetzlich festgelegte Zeit hingehalten. Zum Dank und Anerkennung für diese Schufterei schlägt man jetzt im Verlesehaus einen Haas an, worin angebracht wird: Wer dreimal in einem Monat wegen Lieferung unreiner Kohle bestraft wird, muß in Urlaub gehen. Die Arbeiter denen dies „Vergnügen“ einer Urlaubsreise zuschlägt, sollten, wenn die Herren dann wieder den Arbeitern bedürfen, ihnen auch etwas pfeifen. Bei den hiesigen Gebirgs- und Gedenkewerhältnissen ist es unmöglich reine Kohlen zu liefern. Es ist deshalb den Herren anzuraten, etwas mehr Müßiggang walten zu lassen, sonst könnte auch die Geduld der hiesigen Bergleute einmal ein Ende nehmen und könnten sie einmal ergänzen wie niedlich es manchmal ist, daß man Aufseher oder Fahrer zu werden kann. Außer den Bergleuten richten wir aber den Auf, schlägt euch immer fester zusammen, es darf keine Nichtorganisierten hier mehr geben, wenn die Herren jede Rücksicht außer acht lassen, müssen wir ihnen Kraft der Organisation Einsicht bringen.

Lohnbewegungen und Streiks.

Böhmisch-Märk. Am 10. März tagte in diesen beiden Orten eine Belegschaftsversammlung, welche Stellung zu dem Gedingenwesen und den Wirkständen auf Zeche Rheinpreußen nahm. Nach einleitenden Berichten der Kameraden Hermann und Augustus vom alten Verband, sowie der Kameraden Sobek vom christlichen Gewerbeverein und Krupp von der Bergbaugesellschaft wurde eine aus fünf Belegschaftsmitgliedern bestehende Kommission gewählt und folgende Resolution angenommen: „Die am 10. März in den Lokalen der

Herren Daniels in Hochelbe und Wessel in Mörs stattgefundenen Belegschaftsversammlungen der Zeche Rheinpreußen erklärten sich mit den Ausführungen der Kameraden sowohl wie mit der von der Belegschaft gewählten Kommission einverstanden und beauftragt legtere, die Anträge der Belegschaftsmitglieder bei der Verwaltung vorzubringen. Dieselben haben folgenden Wortlaut: 1. Abschaffung des kombinierten Gedinges. 2. Das Gedinge soll mit sämtlichen Kameraden der betreffenden Arbeit vereinbart werden, nicht nur mit den Betriebsleuten allein. 3. Zum Preis, welches soll in der Regel der älteste, erfahrene Bauer genommen werden. 4. Abschaffung des verschiedenen Nummernsystems. 5. Die Nachschicht von Samstag auf Sonntag wählt Sonntags morgens eine Stunde früher auszuschließen. 6. Der Knappshaftstatuten Rheinpreußen wird eracht, die Knappshaftstatuten in deutscher und polnischer Sprache herauszugeben.“ — Die Belegschaft erwartet von der Verwaltung, daß die Anträge baldigst berücksichtigt werden, damit die Kommission den Belegschaftsmitgliedern am 24. März in einer Belegschaftsversammlung davon Kenntnis geben kann. In der Kommission befinden sich zwei Altverbändler, zwei Gewerbevereiner und ein Kamerad der polnischen Betriebsvereinigung. Beide Ausschusssmitglieder nommchristlichen Gewerbeverein lehnten die Wahl zu Kommissionsmitgliedern ab und wurden für diese „Steifnägeln“ zwei andere Kameraden gewählt. Zu wünschen ist nur, daß die Verwaltung die Wünsche der Belegschaft erfüllt, um ein gutes Einvernehmen wieder herzustellen.

Grube Giehmannsdorf. Die Belegschaft dieser Grube legte am 4. März die Arbeit nieder, da man ihnen die Arbeitszeit verlängern und das Gedinge sowie Schichtlohn verstreichen wollte. Der Streik hat mit vollem Erfolg für die Belegschaft geendet. Die Verlängerung der Schichtdauer ist abgewehrt und die alten Löhne bleiben bestehen. Dieser rasche Erfolg ist nur der straffen Organisation, die hier herrschte, zu verdanken.

Braunkohlengrube Stadt Görlitz. Am 2. März traten hier 100 Mann in den Streik der 120 untertags Beschäftigten. Die Ursache dazu gab am Montag den 25. Februar die Werksverwaltung, indem sie am genaueren Tage verkünden ließ, daß eine andere Belegung der Dienstleitungen stattfinden sollte und zwar so, daß wo bisher ein Bauer und ein Schlepper zusammen gearbeitet hatten, jetzt noch ein Schlepper dazu kommen sollte. Dieser neue Modus sollte deswegen eingeführt werden, um die Arbeitskraft nach Ansicht des Direktors, besser ausnutzen zu können. Ein wahnsinnig „menschenfreudlicher“ Gedanke. Außerdem sollte das Gedinge eine andere Regelung erfahren, indem wo bisher 10 Pf. pro Wagen gezahlt wurden, jetzt nur noch 18 Pf. gezahlt werden sollten. Die Direktion wollte da zwei Gleisen mit einer Klappe schlagen. Indem sie auf der einen Seite die Gedinge reduzierte, auf der anderen durch die famose Glücksrolle noch extra ein Geschäft zu machen hoffte. Als die Arbeiter sich drei Tage mit diesem neuen System abgewöhnt hatten, und sie durch wiederholte Vorstellungen kein Gehör fanden, legten sie am Freitag den 1. März die Arbeit nieder. Obwohl hauptsächlich die Maschinisten den Hauptstoss zum Streik gegeben hatten, so kam aber noch nicht gelegentlich werden, daß schon vorher genug Streikstoff vorhanden war. Die verloste Heimtagswahl natt noch ein gut Teil gelöselt. Es heißt immer, daß staatliche und kommunale Betriebe Musterbetriebe sein sollen. Wir können sagen, auf ihren Musterbetrieb darf die Stadt Görlitz — der die Grube gehört — wahrscheinlich nicht stolz sein. Der dortige Direktor führt ein Regiment, wie es in Saarbrücken nicht „schön“ sein kann. Einige Beispiele mögen das genügen: Ein Werksarbeiter, welcher sich zur Reichstagswahl wählte einen Mündamschen (freisinnigen) Stimmzettel anzunehmen, wurde von dem Betriebsleiter gemeldet und als Wohl bekam er sein Entlassung. Dasselbe Schicksal ereilte einen Bergmann, welcher sich nebenbei durch Zeitungsaussortage noch etwas verbreiteten wollte. Zum Unglück war es die „Görlitzer Volkszeitung“ (Sozialdemokratisches Organ) welche er seinen Lesern zustellte. Dieses Verbrechen mußte unbedingt mit Entlassung geahndet werden. Einem Bergmann, Nowotnick mit Namen, wurde von der Werksverwaltung ein höherer Lohn zugesagt, wenn er aus dem Bergarbeiterverband austreten wollte. Letzteres ist von diesem getan worden, doch soll die Erhöhung des Lohnes ausgeblichen sein. Die Einwände der Bergarbeiter, daß sie jetzt weniger verdienen würden, glaubte der Direktor damit abzuwenden, daß er „wohlwollend“ zusicherte, in nächster Zeit statt acht Stunden wie bisher, 10stündig anzutreten zu lassen. Von dieser „Lebenswürdigkeit“ wollen aber die Kameraden absolut nichts wissen, besonders schon deshalb nicht, weil die Werksverwaltung früher nicht freiwillig die Schichtzeit auf acht Stunden festgesetzt, sondern quasi durch die Verhältnisse (das viele Wasser) dazu gezwungen worden war. Die Arbeiter können sich in acht Stunden schön Gicht und Rheumatismus zugießen und es braucht nicht noch zehn Stunden geschützt werden. Die Kameraden hatten als Forderung einen Gedingehöchst von 24 bzw. 22 Pf. pro Wagen festgelegt, was aber die Direktion entschieden ablehnte. Sie konnte dieses ganz ruhig ablehnen, weil sie zu genau wußte, daß der Streik nur ein wilder war, daß keine Organisation dahinter stand. Der Streik war an schon verpuscht; dies beweist die Tatsache, daß selbst die in nächster Nähe Wohnende keine Ahnung von einem Streik hatten. Selbst unser Vertrauensmann hörte erst am 3. März, daß dort gestreikt wurde. Der Versammlung, die wir für Sonntag den 3. März nachmittags einberufen, wohnte der Bezirksleiter von Waldenburg bei. Hier konnte man sich erst ein wahres Bild machen, um was es sich eigentlich handelte. Es wurde der Vorschlag gemacht und auch angenommen, daß eine Deputation Montag zur Direktion gehen und mit ihr verhandeln sollte. Dieser Deputation wurde von der Direktion aufgegeben, Dienstag, den 5. März 1907 wieder anzutreten, sonst würden die Arbeiter kontraktbüchig. Was dies für Folgen nach sich ziehen müßte, könnte sich jeder selbst ausmalen. Angesichts wurde, wenn Dienstag wieder angefahren würde, werde niemand gemäßregelt werden. Durch Abschluß wurde das Gedinge auf 20 bzw. 22 Pf. festgesetzt. Infolge der Ohnmacht als unorganisierte Massen (von den 120 unter- und 80 Übertagsarbeitern sind nur einige wenige organisiert) mußten sich die Streitenden zusieden geben und Dienstag wieder einfahren. Hauptsächlich ziehen die dortigen Kameraden aus diesem Streik die heilsame Lehre, daß zur Errichtung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht zuerst ein Streik, wohl aber eine gute geschlossene Organisation notwendig ist. In der Versammlung am Sonntag kamen noch eine Reihe anderer Missstände zur Sprache, welche eine Beseitigung dringend erheischen. Da ist zunächst das Überbeschäftiken zu erwähnen. Bis neun Schichten werden per Woche von einigen Leuten Stunden geschützt werden. Die Kameraden hatten als Forderung einen Gedingehöchst von 24 bzw. 22 Pf. pro Wagen festgelegt, was aber die Direktion entschieden ablehnte. Sie konnte dieses ganz ruhig ablehnen, weil sie zu genau wußte, daß der Streik nur ein wilder war, daß keine Organisation dahinter stand. Der Streik war an schon verpuscht; dies beweist die Tatsache, daß selbst die in nächster Nähe Wohnende keine Ahnung von einem Streik hatten. Selbst unser Vertrauensmann hörte erst am 3. März, daß dort gestreikt wurde. Der Versammlung, die wir für Sonntag den 3. März nachmittags einberufen, wohnte der Bezirksleiter von Waldenburg bei. Hier konnte man sich erst ein wahres Bild machen, um was es sich eigentlich handelte. Es wurde der Vorschlag gemacht und auch angenommen, daß eine Deputation Montag zur Direktion gehen und mit ihr verhandeln sollte. Dieser Deputation wurde von der Direktion aufgegeben, Dienstag, den 5. März 1907 wieder anzutreten, sonst würden die Arbeiter kontraktbüchig. Was dies für Folgen nach sich ziehen müßte, könnte sich jeder selbst ausmalen. Angesichts wurde, wenn Dienstag wieder angefahren würde, werde niemand gemäßregelt werden. Durch Abschluß wurde das Gedinge auf 20 bzw. 22 Pf. festgesetzt. Infolge der Ohnmacht als unorganisierte Massen (von den 120 unter- und 80 Übertagsarbeitern sind nur einige wenige organisiert) mußten sich die Streitenden zusieden geben und Dienstag wieder einfahren. Hauptsächlich ziehen die dortigen Kameraden aus diesem Streik die heilsame Lehre, daß zur Errichtung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht zuerst ein Streik, wohl aber eine gute geschlossene Organisation notwendig ist. In der Versammlung am Sonntag kamen noch eine Reihe anderer Missstände zur Sprache, welche eine Beseitigung dringend erheischen. Da ist zunächst das Überbeschäftiken zu erwähnen. Bis neun Schichten werden per Woche von einigen Leuten Stunden geschützt werden. Die Kameraden hatten als Forderung einen Gedingehöchst von 24 bzw. 22 Pf. pro Wagen festgelegt, was aber die Direktion entschieden ablehnte. Sie konnte dieses ganz ruhig ablehnen, weil sie zu genau wußte, daß der Streik nur ein wilder war, daß keine Organisation dahinter stand. Der Streik war an schon verpuscht; dies beweist die Tatsache, daß selbst die in nächster Nähe Wohnende keine Ahnung von einem Streik hatten. Selbst unser Vertrauensmann hörte erst am 3. März, daß dort gestreikt wurde. Der Versammlung, die wir für Sonntag den 3. März nachmittags einberufen, wohnte der Bezirksleiter von Waldenburg bei. Hier konnte man sich erst ein wahres Bild machen, um was es sich eigentlich handelte. Es wurde der Vorschlag gemacht und auch angenommen, daß eine Deputation Montag zur Direktion gehen und mit ihr verhandeln sollte. Dieser Deputation wurde von der Direktion aufgegeben, Dienstag, den 5. März 1907 wieder anzutreten, sonst würden die Arbeiter kontraktbüchig. Was dies für Folgen nach sich ziehen müßte, könnte sich jeder selbst ausmalen. Angesichts wurde, wenn Dienstag wieder angefahren würde, werde niemand gemäßregelt werden. Durch Abschluß wurde das Gedinge auf 20 bzw. 22 Pf. festgesetzt. Infolge der Ohnmacht als unorganisierte Massen (von den 120 unter- und 80 Übertagsarbeitern sind nur einige wenige organisiert) mußten sich die Streitenden zusieden geben und Dienstag wieder einfahren. Hauptsächlich ziehen die dortigen Kameraden aus diesem Streik die heilsame Lehre, daß zur Errichtung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht zuerst ein Streik, wohl aber eine gute geschlossene Organisation notwendig ist. In der Versammlung am Sonntag kamen noch eine Reihe anderer Missstände zur Sprache, welche eine Beseitigung dringend erheischen. Da ist zunächst das Überbeschäftiken zu erwähnen. Bis neun Schichten werden per Woche von einigen Leuten Stunden geschützt werden. Die Kameraden hatten als Forderung einen Gedingehöchst von 24 bzw. 22 Pf. pro Wagen festgelegt, was aber die Direktion entschieden ablehnte. Sie konnte dieses ganz ruhig ablehnen, weil sie zu genau wußte, daß der Streik nur ein wilder war, daß keine Organisation dahinter stand. Der Streik war an schon verpuscht; dies beweist die Tatsache, daß selbst die in nächster Nähe Wohnende keine Ahnung von einem Streik hatten. Selbst unser Vertrauensmann hörte erst am 3. März, daß dort gestreikt wurde. Der Versammlung, die wir für Sonntag den 3. März nachmittags einberufen, wohnte der Bezirksleiter von Waldenburg bei. Hier konnte man sich erst ein wahres Bild machen, um was es sich eigentlich handelte. Es wurde der Vorschlag gemacht und auch angenommen, daß eine Deputation Montag zur Direktion gehen und mit ihr verhandeln sollte. Dieser Deputation wurde von der Direktion aufgegeben, Dienstag, den 5. März 1907 wieder anzutreten, sonst würden die Arbeiter kontraktbüchig. Was dies für Folgen nach sich ziehen müßte, könnte sich jeder selbst ausmalen. Angesichts wurde, wenn Dienstag wieder angefahren würde, werde niemand gemäßregelt werden. Durch Abschluß wurde das Gedinge auf 20 bzw. 22 Pf. festgesetzt. Infolge der Ohnmacht als unorganisierte Massen (von den 120 unter- und 80 Übertagsarbeitern sind nur einige wenige organisiert) mußten sich die Streitenden zusieden geben und Dienstag wieder einfahren. Hauptsächlich ziehen die dortigen Kameraden aus diesem Streik die heilsame Lehre, daß zur Errichtung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht zuerst ein Streik, wohl aber eine gute geschlossene Organisation notwendig ist. In der Versammlung am Sonntag kamen noch eine Reihe anderer Missstände zur Sprache, welche eine Beseitigung dringend erheischen. Da ist zunächst das Überbeschäftiken zu erwähnen. Bis neun Schichten werden per Woche von einigen Leuten Stunden geschützt werden. Die Kameraden hatten als Forderung einen Gedingehöchst von 24 bzw. 22 Pf. pro Wagen festgelegt, was aber die Direktion entschieden ablehnte. Sie konnte dieses ganz ruhig ablehnen, weil sie zu genau wußte, daß der Streik nur ein wilder war, daß keine Organisation dahinter stand. Der Streik war an schon verpuscht; dies beweist die Tatsache, daß selbst die in nächster Nähe Wohnende keine Ahnung von einem Streik hatten. Selbst unser Vertrauensmann hörte erst am 3. März, daß dort gestreikt wurde. Der Versammlung, die wir für Sonntag den 3. März nachmittags einberufen, wohnte der Bezirksleiter von Waldenburg bei. Hier konnte man sich erst ein wahres Bild machen, um was es sich eigentlich handelte. Es wurde der Vorschlag gemacht und auch angenommen, daß eine Deputation Montag zur Direktion gehen und mit ihr verhandeln sollte. Dieser Deputation wurde von der Direktion aufgegeben, Dienstag, den 5. März 1907 wieder anzutreten, sonst würden die Arbeiter kontraktbüchig. Was dies für Folgen nach sich ziehen müßte, könnte sich jeder selbst ausmalen. Angesichts wurde, wenn Dienstag wieder angefahren würde, werde niemand gemäßregelt werden. Durch Abschluß wurde das Gedinge auf 20 bzw. 22 Pf. festgesetzt. Infolge der Ohnmacht als unorganisierte Massen (von den 120 unter- und 80 Übertagsarbeitern sind nur einige wenige organisiert) mußten sich die Streitenden zusieden geben und Dienstag wieder einfahren. Hauptsächlich ziehen die dortigen Kameraden aus diesem Streik die heilsame Lehre, daß zur Errichtung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht zuerst ein Streik, wohl aber eine gute geschlossene Organisation notwendig ist. In der Versammlung am Sonntag kamen noch eine Reihe anderer Missstände zur Sprache, welche eine Beseitigung dringend erheischen. Da ist zunächst das Überbeschäftiken zu erwähnen. Bis neun Schichten werden per Woche von einigen Leuten Stunden geschützt werden. Die Kameraden hatten als Forderung einen Gedingehöchst von 24 bzw. 22 Pf. pro Wagen festgelegt, was aber die Direktion entschieden ablehnte. Sie konnte dieses ganz ruhig ablehnen, weil sie zu genau wußte, daß der Streik nur ein wilder war, daß keine Organisation dahinter stand. Der Streik war an schon verpuscht; dies beweist die Tatsache, daß selbst die in nächster Nähe Wohnende keine Ahnung von einem Streik hatten. Selbst unser Vertrauensmann hörte erst am 3. März, daß dort gestreikt wurde. Der Versammlung, die wir für Sonntag den 3. März nachmittags einberufen, wohnte der Bezirksleiter von Waldenburg bei. Hier konnte man sich erst ein wahres Bild machen, um was es sich eigentlich handelte. Es wurde der Vorschlag gemacht und auch angenommen, daß eine Deputation Montag zur Direktion gehen und mit ihr verhandeln sollte. Dieser Deputation wurde von der Direktion aufgegeben, Dienstag, den 5. März 1907 wieder anzutreten, sonst würden die Arbeiter kontraktbüchig. Was dies für Folgen nach sich ziehen müßte, könnte sich jeder selbst ausmalen. Angesichts wurde, wenn Dienstag wieder angefahren würde, werde niemand gemäßregelt werden. Durch Abschluß wurde das Gedinge auf 20 bzw. 22 Pf. festgesetzt. Infolge der Ohnmacht als unorganisierte Massen (von den 120 unter- und 80 Übertagsarbeitern sind nur einige wenige organisiert) mußten sich die Streitenden zusieden geben und Dienstag wieder einfahren. Hauptsächlich ziehen die dortigen Kameraden aus diesem Streik die heilsame Lehre, daß zur Errichtung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht zuerst ein Streik, wohl aber eine gute geschlossene Organisation notwendig ist. In der Versammlung am Sonntag kamen noch eine Reihe anderer Missstände zur Sprache, welche eine Beseitigung dringend erheischen. Da ist zunächst das Überbeschäftiken zu erwähnen. Bis neun Schichten werden per Woche von einigen Leuten Stunden geschützt werden. Die Kameraden hatten als F

Zahlstellen-Versammlungen und Steuertage.

Tagesordnung für alle Versammlungen:
Stellungnahme zur General-Versammlung.

Unterwiederkommen. Jeden letzten Sonnabend im Monat, nachmittags 4 Uhr, im Saal "Zum Lichtenhain".

Sonntag, den 17. März 1907:

Welsch, Dehnsen, Brunsen, Hohenbuchen und Quingen. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn M. Ries, "Zum Edelweiss". Gemeinschaftliche Mitgliederversammlung. — Stellung von Anträgen zur Generalversammlung.

Wir danken wir unsern Verbinden. Verbandsangelegenheiten. Referent zur Stelle.

Hochim (Altstadt). Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Ludwig, Abusstrasse.

Breitling. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn August Groß. — Vortrag des Kam.

König. Nachm. 4 Uhr, über "Die nächsten Aufgaben des Verbundes".

Dorfstall. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Schäfer.

Vortrag des Kameraden Hellmann, Vogeln, Vogeln.

Ossen (Mühle). Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn von de Bos, Schlossbach.

Vortrag des Arbeiterschreiters Lindberg.

Gelsenkirchen VI (Wulmen-Hüllen). Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Göttsche.

Gagern. Bäuerstraße. — Vortrag des Kameraden H. Löffler über

"Die kulturelle Bedeutung der Gewerkschaften".

Baumberger. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Sproed.

Aufstellung eines Kandidaten als Delegierter zur Generalversammlung. Antrag

Göderl: Tellung der Zahlstellen. Vortrag des Kameraden Höhler.

Moers. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Krause, "Zur Stadt Kreisfeld".

Giepel. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Kameraden Höhler.

Vortrag. Aufstellung eines Kandidaten als Delegierter zur Generalversammlung.

Stellung von Anträgen zur Generalversammlung. Referent zur Stelle.

Wesel. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Höhner.

Vortrag des Kameraden Hartel.

Witten. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Trappmann, Pferdebach.

Vortrag über Arbeiterversicherung. Bergholzen.

Jeden dritten Sonntag im Monat:

Bergkath. Nachmittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Schmidt.

Beerbork. Nachmittags 4 Uhr, im "Kleinen Fest".

Berndorf. Nachmittags 8 Uhr, im Lokale des Herrn Wedding, in Wittenberge.

Hümmer (L.). Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Vester, Section I 33.

Gestorf. Nachmittags 4 Uhr, im Gasthof "Glocken".

Hörstorf. Nachmittags 4 Uhr, im "Glocken".

Witten. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Käpitz, Bahnhofswirtschaft.

Belegschafts-Versammlungen

Sonntag, den 17. März 1907:

Metallwerk Moersberg. Nachmittags 2 Uhr, im Lokale des Herrn

Dettmer in Moersberg. — Berichterstattung des Arbeiterausschusses.

Wie können die Bergarbeiter ihre Lage verbessern. Referent zur Stelle.

Öffentliche

Bergarbeiter-Versammlungen

Sonntag, den 17. März 1907:

Böllingen. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Peter May.

Zwei und Augen der gewerkschaftlichen Organisation. Referent:

Kamerad Josef Berg, Altena.

Hohenbostel, Bantorf und Wittinghausen. Nachm. 8 Uhr, im Lokale

des Herrn Hattendorf in Wittinghausen. — Ist die gewerkschaftliche

Organisation für die Bergarbeiter notwendig? Referent zur Stelle.

Methler, Salzkotten und Westf. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des

Herrn Lunte in Westf. — Warum müssen die Bergarbeiter sich

organisieren? Referent zur Stelle.

Stoppenberg u. Umg. Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn Kloster-

mann, "Felsengarten". — Die bevorstehende Abänderung des Statutus

im Ufa. Knappischäfersverein. Die bevorstehende Abstimmung im

Sprengel Nr. 161. Referent zur Stelle.

Für die Bergleute der Olfar- und Aufseim-Schächte aus den

Ortschaften Belecke, Elgoth, Kobau u. Umg.:

Sonntag, den 24. März, nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn

Steiner in Oberdorf.

Montag, den 25. März (Wahl Bekanntigung), nachmittags 8 Uhr, im

Lokale des Herrn Fratzländer in Grusau.

Tagesordnung: Die schwer und lebensgefährliche Arbeit der Berg-

arbeiter und deren schlechte Entlohnung. — Es wird in deutscher

und polnischer Sprache referiert.

3. Zahlstellen-Feste.

Sonntag, den 17. März 1907:

Wiesbaden. Nachm. 8 Uhr, im Lokale des Herrn Willems.

Aschereichhell. Konzert, Theater, lösliche Vorträge u. Ball.

Die Kameraden von Freie, Räderstadt, Göttersieden, Schoboden

und Hoppe sind hierzu herzlich eingeladen. Festredner: Kamerad

Eduard Graf, Sangerhausen.

6. General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Bestand des Geschäfts und Voranschlag des zu ge-

bührenden Haushalts für das laufende Geschäftsjahr.

2. Erstwahlen für die statutengemäß ausscheidenden Vorstands- und Auf-

trittsratsmitglieder.

3. Entzäge und Verschiedenes.

Als Legitimation zur Versammlung dient die Mitgliedskarte.

Der Aufsichtsrat des Konsumvereins für Bochum u. Umgegend

E. G. m. b. H.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats: H. Sachse.

Meinel & Herold

Harschafabrik Klingenthal (Sachsen) Nr. 163

Meinel & Herold, Harschafabrik Klingenthal (Sachsen) Nr. 163